

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Namen, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 195.

Elbing, Sonntag

21. August 1892.

44. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einreichung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Telegraphische Nachrichten.

Mannheim, 19. August. In Folge der großen Hitze sind hier mehrere Fälle von Sonnenstich vorgekommen, auch sind zwei Personen an Brechdurchfall unter besonders heftigen Symptomen erkrankt.

Paris, 19. August. In Folge der ganz abnormen Hitze sind ausnahmsweise viele Erkrankungen an Sonnenstich vorgekommen. Ein auf dem Marsch nach Fontainebleau begriffenes Bataillon verlor einige 30 Mann. Auch mehrere Wahnsinnsfälle werden gemeldet und unter anderem drei Todesfälle. Die Werkstätten der Kanonengießerei in Bourges wurden wegen der großen Hitze geschlossen. Viehtransporte können nur mit größter Vorsicht bewerkstelligt werden.

London, 19. August. Nach Meldungen aus Tanger ist die Angerichtsfrage seit gestern wieder eine brennendere geworden, da die Hoffnung, daß der Anführer der Aufständischen sich unterwerfen werde, nicht in Erfüllung gegangen, vielmehr werden noch heftigere Feindseligkeiten erwartet.

London, 19. August. Nach einer telegraphischen Meldung der „Times“ aus Petersburg sind in der Fabrikstadt Hugelofka, zwischen Zaganrog und Martimpo, erste Ruhestörungen vorgekommen. Viele Gebäude sind zerstört. Im Kampfe mit den Aufständischen sind einige Kozaken getödtet.

Liverpool, 19. August. Unter den irischen Arbeitern in Skirby ist das Scharlachfieber mit großer Heftigkeit ausgebrochen. Da behördlicherseits keinerlei Vorkehrungen zur Einschränkung der Epidemie getroffen sind, so steht eine weitere Ausbreitung zu befürchten.

Petersburg, 19. August. Aus Zaganrog wird gemeldet, daß dort, wo die Juden eine eigene Sanitäts-Anstalt errichteten, Judenbekereien vorgekommen seien, da das Gerücht ausgebreitet wurde, daß die Juden die Christen ausrotten wollen. Nur durch das energische Einschreiten des Gouverneurs, welcher Militär requirirte, wurde das Festhalten der Sanitätsstation verhindert. Der hier sonst abgehaltene Jahrmarsch, welcher sonst etwa von 100,000 Fremden besucht wurde, ist vom Gouverneur verboten worden.

England und Deutschland.

Mit heller Begeisterung und großartiger Genugthuung verkünden die Blätter, es sei nunmehr jede Besorgnis wegen des Regierungswechsels in England geschwunden: Lord Rosebery sei auswärtiger Minister geworden und somit bleibe zwischen England und Deutschland alles beim Alten. Abgesehen davon, daß in diesem hypnotischen Anstaren der Krise über dem Kanal wahrlich kein Beweis des Kraftgefühls deutscher Patrioten liegt — es paßt solche zagende und fragende Haltung so wenig in den beliebten Refrain vom „Gottfürchten und sonst nichts auf der Welt“ — stimmt die Rechnung beim scharfen Hinsehen recht wenig. Man hat durchaus keine Veranlassung, von heute auf morgen eine Veränderung der internationalen Beziehungen des Inselreiches zu erwarten oder zu befürchten, aber wenn anders diese von Gladstone — was aus vielen Gründen eben bezweifelt werden darf — gewollt werden sollte, so würde Lord Rosebery schwerlich ein Hinderniß abgeben, trotz aller Deutschfreundlichkeit. Wo sein nationales Interesse in Frage kommt, schreibt jeder Engländer sein I groß und fragt nimmer nach der guten Meinung, die der Andere von ihm hatte oder haben könnte. Und Lord Rosebery ist ein echtes Kind seiner Nation. Auf schottischem Grunde geboren, strebte er seit je nach drei guten und nützlichen Dingen: dem Siege auf der Derby-Race, dann nach einer reichen Erbin und schließlich nach Rang und Platz im obersten Rathe der Nation. Alles und Jedes schenkte ihm die gütigen Götter, die seine Wiege grüßten und segnend umstanden. Früh trug er das blaue Band im Turf davon, Henriette oder Hanna aus der Dynastie des Rothschilds vergoldete sein ein wenig sahl gewordenes Wappenschild feinstarzig und die Augen des Premiers von England suchte ihn jetzt zum zweiten Male; wer weiß, ob nicht bald einmal der erste Platz für ihn frei wird.

Man sagt, Lord Rosebery sei deutschfreundlich gesinnt und beruft sich auf die langjährige Freundschaft, die ihn mit dem Hause Bismarck verbindet. Es sind indes große und tiefspürige Veränderungen in der deutschen Politik vor sich gegangen.

Gesetzt aber auch, der Lord hätte alle Wandlungen hüben und drüben unversehrt überdauert und segelte unbeirrt den alten Kurs, wer weiß, wie lange ihm die fröhliche Lust bleibt, Herrn Gladstone's Geschäfte zu besorgen? Seine Mittel erlauben ihm, Launen zu haben und er gebraucht diese Erlaubniß gern. Für ein Amt hat er nur so lange Neigung, wie ihm keine andere Neigung dazwischen fährt. Als er noch publizistisch thätig war — es war zu der Zeit, da er noch strebte und das blaue Band zwar, nicht aber die Million und das Ministerportfeuille besaß — verfaßte Lord Rosebery eine Lebensbeschreibung Pitts und bekannte darin, „die Liebe zu einem Amte ist etwas Erworbenes und allmählig mag Jemand gewohnheitsgemäß seine

Freude daran haben, gerade so wie man Absynth, Opium oder Lebertran zu lieben lernt.“ Der Lord hat sich an diese Liebe noch nicht gewöhnt, bisher war es ihm angenehmer, als ein Wilder im Oberhause mit allerlei radikalen Reformideen die ehrwürdigen Herrrücken tanzen und in die Lüfte fliegen zu lassen, die Rolle des wohlmeinenden Infant terribles zu spielen und sich für die Zukunft zu reserviren. Seine Natur, die gern lebt und leben läßt, wird auf die Dauer mit dem Mäßigkeitsapostel Gladstone nicht lange haushalten, solche Gemeinschaften sind nur angänglich, wenn Eines sich unterwirft, und das wird der junge Lord nicht mögen und der alte Premier nicht wollen.

Gar zuviel Sanguinismus, so schreiben die „N. N.“, wird man also bei der Beurtheilung der Berufung Rosebery's nicht zu verwenden nöthig haben. Er bringt ein vornehmes, gut erzogenes und deshalb maßvolles Element mehr in das radikale Cabinet, die Bedeutung seiner Persönlichkeit darf aber nicht überschätzt werden. Im Grunde ist der Premier doch das kräftigste und ausschlaggebende Gewicht. Er allein bestimmt die Richtung und wer nicht mit ihm segelt, fliegt über Bord. Und wenn es eine Eigenschaft giebt, die Gladstone sich bis zu seinem Greisenalter bewahrt hat, so ist es die störrige Eigenwilligkeit, mit der er seine Meinung als absolute Wahrheit nicht ohne Noth zu vergrößern; mehr aber darf man schlechthin nicht aus der Berufung Rosebery's heraus denken wollen.

Im Uebrigen braucht man keineswegs die Ruhe Europa's gefährdet zu wahren, wenn Lord Rosebery's Freundschaft für Deutschland das Regiment Bismarck's nicht überdauert hätte. Die Schickale der Völker liegen heute nicht mehr in den Händen Einzelner und die Zeiten sind glücklich vorüber, wo politische Heißsporne mit dem Wohl und Wehe eines Volkes ungestraft Fangball spielen konnten.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 19. August.

Zur Fortsetzung der Steuerreform wird von anheinhin inspirirter Seite ausgeführt: Die übermäßige Bausumme der Gemeindebesteuerung auf Zuschläge zur Einkommensteuer, wie sie zur Zeit in Preußen besteht, und zwar so, daß vielfach das Deficit im Gemeindehaushalt allein auf diesem Wege

gedeckt und zu diesem Zwecke ein Zuschlag bis 400 und 500 pCt. erhoben wird, widerspricht sowohl den Interessen der Staatssteuer, deren genaue Veranlagung durch die Höhe der Zuschläge gefährdet wird, wie vor allem den Anforderungen einer gerechten Communalbesteuerung. Denn wenn es eine Reihe kommunaler Veranlagungen, Schule, Polizei, Armenpflege u. s. w., giebt, deren Kosten mit Recht der Gemeintheit zur Last gelegt werden, so üben die Gemeinden daneben und zwar je entwickelter das communale Leben ist, in um so höheren Maße eine gemeinwirtschaftliche Thätigkeit aus, welche vornehmlich dem Grundbesitz und den gewerblichen Anlagen zu Gute kommt. Die Kosten dieser gemeinwirtschaftlichen Veranlagungen, Straßenanlagen, Beleuchtung, Kanalisation u. s. w. haben billigerweise Grundbesitz und Gewerbebetrieb vorweg zu tragen. Wenn diese auf Gedeih und Verderb mit dem Gemeinwesen so innig verbundenen Realitäten bisher zwar meist in ländlichen Gemeinden, nicht aber in den Stadtgemeinden entsprechend zu den kommunalen Lasten herangezogen sind, so lag der Grund einfach darin, daß der Staat eine so hohe Grund-, Gebäude- und Gewerbebesteuerung von ihnen erhebt, daß erhebliche Communalzuschläge mit Recht als eine schwere und ungerechte Belastung empfunden werden. Der Weg zu einer gerechten Communalbesteuerung muß erst durch den Verzicht des Staates auf die Ertragssteuern frei gemacht werden. Die Nichtberücksichtigung der Schulden, welche bei der Staatssteuer als eine ungerechte Belastung empfunden wird, verliert diese Wirkung bei der Communalsteuer, weil die Gegenleistung der Gemeinden dem verschuldeten wie dem unverschuldeten Grundbesitz gleichmäßig zu Gute kommt. Ebenso fällt die jetzt vielfach beklagte Ungleichheit der Veranlagung namentlich der Grundsteuer fort, weil innerhalb desselben Gemeindebezirks eine solche in der Regel nicht stattfindet. Ueberdies gestattet es der mit Recht an Stelle mechanischer Ueberwälzung gewählte Weg des Verzichtes des Staates auf die Ertragssteuern statt der Zuschläge zu den bisherigen Staatssteuern, die communale Besteuerung des Grundbesitzes und Gewerbebetriebs ganz nach den Bedürfnissen und Verhältnissen der Gemeinden zu bilden.

Dem Vernehmen nach hat der Kaiser gestern nach der Parade eine Ansprache an die Generale und die höheren Offiziere gehalten, worin er erklärte, daß die Gerüchte über eine bevorstehende Einführung der zweijährigen Dienstzeit unbegründet seien. Der Kaiser wolle lieber eine kleinere Armee mit längerer, als eine größere Armee mit kürzerer Dienstzeit. — Die „Post“ meint dazu, die Nachricht sei mit großer Vorsicht aufzunehmen, da solche Aeußerungen im Kreise von Militärs, stets mit großer Discretion aufgenommen zu werden pflegen. — Die „Post“ dagegen nennt die Worte des Kaisers ein klärendes Ereigniß und sagt, daß nun die neuen Militärvorlagen todtgeborene Kinder seien, da der Reichstag seine Zustimmung zu denselben nur von der Einführung der ver-

Feuilleton.

Die Zigeuner-Colonie in Koland.

Nach dem Ungarischen von Armin Ronai.

Radbruch verboten.

Die biedereren Einwohner der weit und breit berühmten Gemeinde Koland schwärmten für die Idee, die in Ungarn vielfach dem Romadenleben ergebenden Zigeuner zu „colonisiren.“ Sie hielten großen Rath und beschloßen, etwas zu dem humanen Werke beizutragen und wenigstens einer Zigeunerfamilie Gelegenheit zu geregelter, der modernen Zivilisation entsprechenden Dasein zu bieten.

Am Dorfsende stand seit Jahren ein immer noch stattliches Wohnhaus leer und verlassen. Kein Bettler mochte es beziehen, die Leute glaubten, die Cholera wohne darin, seitdem sie die Eigenthümer und Erbberechtigten bis auf's letzte Glied zum Verlassen des Hauses gezwungen hatte.

Nun, künftige der weise Kolander Gemeinderath, den Zigeunern wird es schon recht sein.

Der Notar des Dorfes meinte überdies, der Colonisationsgedanke würde der Gemeinde viel Ruhm und Ehre bringen. Die Sache käme möglicherweise in die Zeitungen, die Welt erfährt auf diesem Wege, wie eifrig die Gemeinde Koland an der Bewirklichung dieser Idee arbeitet, ja, der König selbst würde es erfahren und es sei nicht ausgeschlossen, daß er dann seiner Anerkennung durch ein Geschenk — vielleicht in Form einer Feuerspritze — Ausdruck verleihen würde.

Die Feuerspritze fand allgemeinen Beifall. Die Kolander blickten lehnjüchtig nach den braunen Romaden an.

Der Wunsch fand bald Erfüllung. Nach kaum vier Tagen erschien eine wohl aus 35 Köpfen bestehende Zigeunerkaravane.

Kaum daß die braune Schaar auf der Gemeinde wiese — diesmal ohne jeden Einspruch seitens der Behörden — die Zelte aufgeschlagen hatte, zog der Gemeinderath Koland's, den Ortsvorsteher an der Spitze, hinaus, und ließ vor dem Zelte des Bojwoden die Trommel rühren.

Selbst die alten, tauben Zigeuner vergingen schler vor Neugier, was diese Ceremonie zu bedeuten hätte.

Der Ortsrichter erklärte dann in schön gesehelter Rede, die Gemeinde Koland wünsche, eine anständige, ehrliche Zigeunerfamilie zu „colonisiren“ und sei entschlossen, zu diesem Zwecke das am Ende des Dorfes stehende Haus sammt angrenzendem Grundstück zu stiften.

Die Zigeuner sahen sich gegenseitig erstaunt an. Dann hielten sie großen Rath, natürlich in ihrem Urdialekt, das Niemand verstand.

Dann trat der alte Bojwode vor, und begann die Unterhandlung mit den Vätern Koland's.

„Wir danken recht schön für den gütigen Willen“, sprach der Alte, und stützte sich schwer auf das dicke, silberbeschlagene Abzeichen seiner Würde, — „aber die Sache hat doch viel Bedenkliches.“

„Was für Bedenkliches?“

„Also erstens, was zahlt die Gemeinde?“

„Die Gemeinde bezahlt die Arbeit.“

„Die wird anderwärts auch nicht umsonst gefertigt.“

„Ist es denn nicht genug, daß wir Euch ein ganzes Haus und ein großes Grundstück schenken?“

„Haus ist Haus, ganz recht, davon kann der Mensch aber nicht leben. Sind denn im Hause auch Möbel?“

Die Gemeinderäthe blickten sich verlegen an. Wichtig, daran hatte Niemand gedacht. Was wird die Welt sagen, wenn es bekannt wird, daß Koland die Zigeuner ohne Möbel colonisiren will.

Nach kurzem Wortwechsel wurde beschloßen, auf Kosten der Gemeinde einige alte Möbelstücke anzuschaffen.

Die Möbelfrage machte aber mehr Schwierigkeiten, als man vermuthet hatte. Der Bojwode forderte nämlich 35 Betten und 35 Stühle, denn, so behauptete er, die Familie bestehe aus 35 Mitgliedern und die ganze Karavane bilde eine Familie.

Schließlich einigte man sich doch dahin, daß in dem Hause nur ein Ehepaar wohnen soll mit seinen Kindern.

Das erwählte Ehepaar war Balaton Feri und Kerekes Maria. Feri ein schöner, vollbärtiger, kräftiger Mann, Maria ein schwarzäugiges Zigeunerweib, das sogar vom Spinnen etwas verstand, aber auch

auf dem Rücken eines Pferdes Bescheid wußte. Drei kleine Zigeunerkiner vervollständigten den engeren Kreis der „Familie.“

Uebrigens konnte das Paar sogar einen behördlichen Tauschein vorzeigen und wurde daher einstimmig als würdig befunden, von der Gemeinde Koland „colonisirt“ zu werden.

Nun ergreif der Auserwählte Feri das Wort. Auch er hatte spezielle Wünsche.

„Vor Allem brauche ich ein Pferd,“ sprach er in bestimmtem Tone.

Die Gemeinderäthe waren sichtlich betroffen.

„Das ist natürlich,“ erklärte Feri, — „irgend eine Beschäftigung muß ich doch wählen.“

„Welche Beschäftigung soll Dir denn das Pferd ermöglichen?“

„Ich will Pferdehandel treiben,“ erwiderte der Zigeuner.“

Der Rath fand gegen den Pferdehandel nichts einzuwenden und man beschloß, dem Zigeuner ein Pferd zu leihen, dessen Preis er in Raten allmählich zurückerstatten müsse. Der Ortsrichter wurde ausersuchen, dem Feri ein Pferd seines Stalles zur Verfügung zu stellen.

Noch am selben Tage begann die Einrichtung des Hauses. Das Ehepaar gefiel den Dorfbewohnern. Man lieb ihnen nicht nur das verlangte Pferd, sondern auch Schweine, Gänse, Hühner, Hausgeräthe, Brennholz und sonst noch Alles in Hülle und Fülle, was nur eine colonisirte Zigeunerfamilie für die erste Zeit ihrer Zivilisation gut gebrauchen konnte.

Die Sache ging überhaupt sehr ordnungsmäßig vor sich. Der neue Bürger leistete vor dem versammelten Gemeinderathe den feierlichsten Eid, daß er die Gesetze des Dorfes respektiren und als ehrlicher Bürger leben werde. Die Zigeuner weinten vor Rührung. Auch der Ortsrichter vergoß einige Thränen. Der Notar reichete dem Balaton Feri freundschaftlich beide Hände.

Der im Urjargon verbliebene Rest der Zigeunerkaravane sichtig vor dem Hause des „Colonisiren“ herum. So viel Diebstähle kamen in Koland in zehn Jahren nicht vor, wie an diesem Tage.

Schließlich, als dem Herrn Notar der Tabaksbeutel aus der eigenen Tasche entwendet wurde, ließ der Ortsrichter vor dem Zigeunerhause den Befehl publiciren, daß die Karavane Koland innerhalb 12

Stunden zu verlassen habe, bei sonstiger Zwangsver-

jugung. —

Um die Mitternachtszeit pochte es mächtig am Fenster des Ortsrichters.

„Wer ist's?“ fragte der Gestrenge, indem er sich von seinem Lager erhob.

„Ich bin's, Feri.“

„Was willst Du, mein Sohn?“

„Mein Sippchaft ist abgezogen.“

„So ist's recht, das war ja unser Wunsch.“

„Aber es ist nicht recht, gnädiger Herr, denn einer von ihnen hat mein Pferd mitgenommen.“

„Heißiges Fegesfeuer! Den Falben! da soll doch...“

Der Ortsrichter zitierte verschiedene Heilige und forderte die Rache des Himmels auf die Köpfe der Nichtswürdigen herab.

„Keine Sorge, gnädiger Herr!“ rief Feri, „keinen unnützen Aergers, ich weiß guten Rath. Geben Sie mir rasch ein anderes Pferd, ich kenne den Weg, den die Diebstahler zogen, in einer Stunde hole ich sie ein, und in zwei Stunden steht der Falb wieder in meinem Stalle.“

„Sehr gut, Feri! Ich sehe, Du bist ein brauchbarer findiger Kopf.“

Der Richter beistete sich, seinen Stall zu öffnen.

„Hier Feri, der Schimmel, einen solchen Renner giebt es im ganzen Comitae nicht. Rasch, mach daß Du fort kommst und hole mir die Galgenbögel ein.“

Feri schwang sich auf den Gaul und war bald zum Thor hinaus. Auf der StraÙe hielt er noch einmal an.

„Herr Richter, he, Herr Richter!“

„Was giebt's, Feri?“

„Wissen Sie, wer auf dem Falben davon geritten ist?“

„Run?“

„Mein Weib, die Maria!“

Dann gab er dem Pferde die Sporen und bald war von Hof und Reiter keine Spur mehr zu entdecken.

— Das Cholerahaus in Koland steht noch wie vor verlassen da. Die neue Feuerspritze fehlt dem Dorf noch immer, aber die Idee „er Zigeunercolonisation haben die Kolander definitiv aufgegeben.“

kurzten Dienstzeit abhängig machen werde und erhofft davon den engeren Zusammenschluß der Freisinnigen und Nationalliberalen. Jedenfalls dokumentierte sich in dem Vorfalle eine Niederlage Caprivis. Und das „B. T.“ bemerkt: Die Worte des Kaisers bedeuteten nur einen Aufschub der ganzen militärischen Entwicklung Deutschlands, welches unaufhaltsam dem Schanzensystem Ziele, einer wirklichen Volkswehr, zustrebe.

— In ihrem heutigen Leitartikel verlangt die „West. Ztg.“ dringend die Schaffung einer Wahlreform, bevor das neue Steuergesetz Miquel's angenommen wird. Kein liberaler Abgeordneter werde demselben zustimmen können, bevor die erstere nicht durchgesetzt ist. Das schreiende Mißverhältnis im heutigen Wahlsystem, diese Begünstigung der Plutokratie müsse ein für allemal fallen. Mit Verespörungen könne man sich nicht zufriednen geben, da solche vom Regierungstisch aus keinen Werth haben. Es sei tief bedauerlich, daß ein Mann wie Miquel, der aus der liberalen Partei hervorgegangen, in dieser Beziehung gar nicht wissen will, was dem Volke frommt.

— Wie verlautet, soll neben der neuen Reform der Branntweinsteuer auch eine solche für die Biersteuer geplant sein. Es haben bereits Erhebungen über den Umfang der Biersteuer stattgefunden. Die Blätter plaidiren für eine Berücksichtigung der kleineren Brauereien, weil der Untergang derselben alsdann unvermeidlich sei.

— Nach den amtlichen Angaben haben in den letzten zehn Jahren 5170 Candidaten das Examen für das höhere Lehramt in Preußen bestanden, während in demselben Zeitraum nur rund 2000 zur definitiven Anstellung als ordentliche Lehrer gelangten. Danach würde ein Ueberschuß von mehr als 3000 Candidaten vorhanden sein, wenn nicht sehr viele, durch Noth gedrängt, es vorgezogen hätten, in anderen Stellungen, sei es an Mittelschulen, Seminaren, höheren Töchterschulen oder Privatinstitutionen, ein ihrer Vorbildung und ihren Wünschen gewiß nicht entsprechendes Unterkommen zu suchen. Thatsächlich sind nach den Angaben des Kultusministeriums augenblicklich noch über 1900 Candidaten vorhanden, die auf Anstellung im Staatsdienst warten; eine Summe, die für mehr als 9 Jahre, wenn gar kein Zuwachs hinzukäme, den Bedarf vollständig decken würde.

— Anlässlich einer gegen Rektor Alwardt gerichteten Versammlung in Keller's Festhallen kam es am Schluß der Sitzung, gestern Abend, zu argen Bräueleien.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 19. Aug. Wegen zu großer Hitze ist das hiesige Brigade-Manöver eingestellt worden. Falls die Hitze in derselben Weise anhält, werden auch die großen Divisions-Manöver auf Anordnung des Feldmarschalls, Erzherzog Albrecht, abbestellt.

Lemberg, 19. Aug. Die städtische Sanitäts-Commission in Tarnopol beschloß die Regierung mit der Bitte anzugehen, angesichts der Choleraepidemie die Quarantäne-Maßregeln zu verschärfen und längs der russischen Grenze einen Militärkorridor aufzustellen.

Frankreich. Paris, 19. Aug. Unter der Devise „franko-russisches Fest“ für die Nothleidenden Russlands wurde dem Unternehmer Bertrin der Tuilerien-Garten für acht Tage zur Verfügung gestellt. In Folge mangelhafter Organisation sind schon viele Klagen über dieses Unternehmen laut geworden. „Jour“ wehrt bereits gegen die Leichtfertigkeit der Behörde, die sich durch den franko-russischen Titel hat blenden lassen und ohne genügende Garantie eine solche Concession vergeben habe. Ein Gemeinderats-Mitglied hat bereits ein Schreiben an den Minister des Innern gerichtet, daß unter dem Deckmantel der internationalen Wohlthätigkeitswerke nur ein plumper Schwindel sich verberge. Das franko-russische Fest wird voraussichtlich nicht ohne Zwischenfall verlaufen. Die Zeitungen „France“, „Paris“ und „Jour“, welche in heftigen Artikeln das Unternehmen ungünstig besprechen, wurden durch die Polizei beschlagnahmt und die Verkäufer dieser Zeitungen in der Nähe des Festgartens verhaftet.

England. London, 19. August. Gestern Abend um 9 Uhr wurde bei vereinigter Sitzung im Oberhause die Botschaft der Königin verlesen, wonach das Parlament bis zum 4. November vertagt wurde. — Dem heute Vormittag unter Vorstiß Gladstone's in Caslingarden zusammengetretenen Ministerrath wohnten Roseberry, Herchell,

Kimberley, Ripon, Jone und Arnold Morley, Campbell und Harcourt bei. — Die Opposition wird baldmöglichst eine Interpellation über die irländische Politik der Regierung einbringen. — Ein Morgenblatt schreibt: Das Fallen des Silberpreises und der indischen und ägyptischen Werthe, die constante Flaubeit des Geldmarktes, sowie endlich die in den großen nordamerikanischen Industriebezirken fortwährend stattfindenden Lohnreduktionen verheißen der neuen Regierung keine günstigen Aspekte, und es wird dem gegenwärtigen Kabinete sicher nicht leicht werden, glücklich über alle Schwierigkeiten hinauszukommen. — Einem Correspondenten eines hiesigen Büreaus theilte Labouchere mit, daß er den Antrag auf Rückumung Ägyptens stellen werde. Nach seiner Ansicht werde Roseberry der Hüter der Tory-Partei im Ministerium sein und werde derselbe die äußere Politik Salisbury's fortsetzen. Radikale Deputirte sollen der Königin persönlich erklären wollen, daß sie, wegen des bevorstehenden Eintritts Labouchere's ins Ministerium, Opposition gegen die Civilliste machen werden. — Die sieben abgehaltenen Flottenmanöver haben die Seemächtigkeiten einer ganzen Anzahl von Schiffen ergeben und werden bereits im Marineministerium durchgreifende Neuerungen in Betracht gezogen, welche demnächst das Parlament beschließen werden. — In belästigten Kreisen macht sich eine Agitation für vollständige Abschaffung der zweiten Klasse auf der Eisenbahn geltend. Die zu ergreifenden Schritte werden in einer demnächst abzuhaltenden großen Versammlung berathen werden.

Der Eisenbahnstreik in Amerika

hat einen ganz überraschenden Umfang angenommen. Jetzt streiken auch bereits die Weichensteller der New-Yorker-Centralbahnen, und man befürchtet, daß sich auch die Leute des großen Vanderbilt'schen dem Streik anschließen. Unter diesen Umständen hält man die Lage für sehr ernst, und es besteht die Absicht, ehe die ganze Staatsmiliz unter Waffen zu stellen. Nach den letzten Nachrichten sind allerdings weitere Zerstörungen von Eigenthum nicht vorgekommen. Zur Sicherung der Eisenbahnen sind 8000 Mann Miliz in Buffalo zusammengezogen. Einige Frachtzüge sind unter militärischem Schutze abgelassen worden. Aus Knoxville wird berichtet, daß in Coalcreel die Bergleute zweimal das Militär angegriffen hätten, aber beide Male nach blutigem Geſechte zurückgeschlagen worden seien. Es seien 500 Mann Miliz nach Coalcreel geschickt worden. Die Ursache des Streiks liegt in der nichtbewilligten Forderung höherer Löhne.

Ueber die von den Streikenden verursachten größeren Ausschreitungen entnehmen wir einer ausführlichen Darstellung der „Frankfurter Zeitung“ noch Folgendes: Der Streik der Weichensteller an der New-York, Lake Erie und der Lehigh Valley und Buffalo Creek Eisenbahn, welcher erst am Sonnabend begann, hat schon bedenkliche Folgen gehabt. Schon am ersten Tage kam es zu Konflikten zwischen den Streikern und den Arbeitern, welche ihre Stellen ausgefüllt hatten. Am Sonntag wurde die Lage höchst bedenklich. Früh am Morgen brach eine Anzahl von Feuerbrüsten, welche auf Brandstiftung beruhten, in den Bahnhöfen der Lehigh Valley Bahn aus. Zwangsläufig mit Baumwolle, Heu und anderen Waaren beladene Wagen, zwei Personenwagen und einige Bahnwärterhäuschen gingen in Flammen auf. Es brannte an Stellen, wo die Feuerwehre nichts thun konnte, weil kein Wasser in der Nähe war. Die Streiker hatten auch das Wasserbassin bei den Kohlen-schuppen zerstört. Die Feuerwehre rettete weiteres Betriebsmaterial dadurch, daß sie die Wagen losstopelte und einzeln fortschob. Auf der Lehigh und Erie Bahn brachten die Streiker eine Anzahl Wagen mit Absicht dadurch zur Entgleisung, daß sie die Weichen falsch stellten. Die Arbeiter, welche sie zu hindern suchten, wurden verjagt und niedergeschlagen. Drei der letzteren liegen verwundet im Hospital. Unter einem Personenzug, als derselbe die William Street passirte, hatten die Streiker Weichen gelegt, so daß zwei Wagen entgleisten. Zum Glück wurde Niemand schwer verletzt. 50 Streiker stiegen auf einen andern Personenzug, diskantirten die Zugbeamten und führten sie dann im Triumph fort. Später setzten sich die Auführer in Besitz der Weichen in der Tenca Street und vertrieben die Signalgeber. In Chedlowaga, einer Vorstadt Buffalos, verbrannten sie zwei Frachtzüge. Im Laufe des Tages begaben sich die Beamten der Lehigh Bahn zum Sheriff und baten

um Schutz. Die Polizei bewacht die verschiedenen Bahnhöfe. Die Reservemannschaften thun alle Dienst. Die Erie Bahn erklärt, daß sie Arbeiter aus dem Osten verpflichtet haben, um die Stellen der Streiker auszufüllen. Die Streiker sind voller Hoffnungen. Sie behaupten, daß schon jetzt der Verkehr auf der Buffalo-Abtheilung ins Stocken geraten sei. Im Laufe des Abends wurde die Sache immer schlimmer. Die Streiker hatten eine Anzahl Wagen vor der Stadt angezündet, damit kein Zug weiterfahren konnte. Zwischen Lancaster und Chedlowaga brannten 50 Güterwagen. Auf der Lehigh Valley und der Erie Eisenbahn waren im Ganzen 150—200 Wagen verbrannt worden.

Nach neueren Meldungen aus Buffalo haben die Führer der Ausständigen erklärt, der Streik würde, wie bei der Erie, der Lehigh Valley- und der Buffalo-Creek-Eisenbahn, so bei allen unter der Kontrolle Vanderbilt's stehenden Eisenbahnen eintreten. Die Ausständigen würden, ehe sie nachgäben, die Streikbewegungen nach Westen bis Chicago und nach Osten bis Newyork ausdehnen. — Ein Telegramm aus Knoxville berichtet über einen Zusammenstoß zwischen Miliz und Bergarbeitern, wobei viele Bergarbeiter durch Schüsse aus den Gattingtonkanonen der Miliz getödtet sein sollen.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin,** 19. Aug. Der Kaiser hat die Ausstellung von Wohnungseinrichtungen im Ausstellungs-park besichtigt und am Freitag mit dem Reichskanzler conferirt. — Prinzessin Friedrich Leopold hat sich mit ihren beiden Kindern zu einem dreiwöchentlichen Aufenthalt nach Dresden begeben. — Prinz Leopold von Bayern wird bis Dienstag in Berlin verweilen.

Von der Cholera.

(Telegramme des sibirischen Bureaus.)

Petersburg, 19. Aug. Hier wüthet die Cholera in Besorgniß erregender Weise. Die Zahl der amtlich angegebenen Todesfälle ist eine viel zu niedrige; es sollen bis jetzt bereits 350 Personen gestorben sein.

Petersburg, 19. Aug. Die Cholera in Moskau und Nischni-Novgorod ist im Abnehmen begriffen. Dagegen ist dieselbe im Militär-Barackenlager bei Wladimir ausgebrochen. Auf telegraphischen Befehl des Kriegsministeriums ist das dort stationirte Militär in das Gebirge abgerückt, um dortselbst zu verbleiben. Nach Meldungen aus Kiew ist dort kein weiterer Cholerafall mehr vorgekommen.

Constantinopel, 19. Aug. Nachrichten aus Tebran zufolge starben am Montag dort 300 Kranke an Cholera und zwar die meisten, ohne einen Arzt gesehen zu haben. Der Mangel an Arzneien und Desinfectionsmitteln macht sich immer fühlbarer. Ebenso entzündet die Cholera in Tebriz. Die über die Nachlässigkeit der Regierung höchst aufgebrachte Bevölkerung begehrt aller Orts Ausschreitungen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 19. August. (M. B.) Der hiesige Frauenverein, der sich die Vinderung der Noth der Armen zur Aufgabe gemacht, kann im September dieses Jahres auf eine 25jährige Wirksamkeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß ist die Veranstaltung einer größeren Festlichkeit im Gesellschaftshause in Aussicht genommen, deren Ertrag ebenfalls wieder zu wohltätigen Zwecken, vornehmlich zu einer Weihnachtsgescheerung für arme Schulkinder, Verwendung finden soll. — An dem Schalter des hiesigen Postgebäudes erschien am Mittwoch eine Frau und gab einen Brief an den „Kronprinzen Heinrich in Königsberg“ ab, mit dem Bemerken, daß der Brief eingeschrieben und seitens der Postbehörde frankirt werden müsse, dabei berief sich die Frau auf das Landrathsamt, von dem sie die Berechtigung dazu empfangen haben wollte. Natürlich merkte der dienstthuende Beamte sehr bald, daß bei der Frau etwas nicht ganz richtig sei und wies dieselbe unter Rückgabe ihres Briefes ab, worauf diese in erregten Worten ihrem Zorn über solche Behandlung Luft machte. Die Frau, welche etwas gelbesgestört ist, wohnt am hiesigen Orte und soll vielfach Eingaben an alle möglichen Behörden machen. Diese Schreiben enthalten meist ein Gemisch von Worten polnischer und deutscher Sprache ohne jeglichen Sinn. — Die Sanitäts-Commission, welche sich zur Abwehr der Choleraepidemie in Marienburg gebildet hat, hielt Mittwoch Nachmittag im Rathhause eine Sitzung ab, der etwa 20 Herren beiwohnten. Nach eingehender Berathung beschloß man, die Stadt in

Neger-Literatur.

Von Fritz Eckartstein.
Nachdruck verboten.
Mit demselben Tage, welcher die Emancipation der Schwarzen in Amerika brachte, bethätigte sich das Bildungsbedürfniß der dunklen Race durch Circulation eines Prospectes für eine zu gründende „Negerzeitung“, ein Blatt, welches die Interessen der Betroffenen vertreten sollte. Acht Tage nach dem denkwürdigen „Datum Lincoln“, wie der dankbare „farbige Mann“ ihn nennt, erschien in der That bereits die erste Nummer des „Elevator“ in San Francisco, dem bald ein Concurrentzblatt, der „Pacific-Appeal“ folgte — beide hatten im zweiten Semestre bereits je eine Auflage von 5000 Exemplaren gesichert; — wenn man bedenkt, daß nur 1 Prozent des Sklaventhums Befreiung und Schreiben erlernt hatte, eine ungeheure hohe Ziffer.

Bald darauf folgte New-Orleans mit der „Tribüne“, ein Blatt, welches in der Doppel-Ausgabe einer Tages- und Wochenschrift erschien und zehntausend Exemplare absetzte. Ein farbiger, schon in Freiheit geborener und gebildeter Mann, Finty Derby, war Chefredacteur, Neger schrieben und druckten das Blatt.

In Baltimore, dieser Negerstadt par excellence, welche die Befreiten noch lange zu unterdrücken suchte und allen amerikanischen Städten darin zuvorkommt, erschien ein Neger-Blatt: „The thrac Commissionar“. Ein Artikel darin, der die Weißen angriff, und Samuel the Breacher unterzeichnet war, machte dem Erscheinen des Blattes ein Ende, da es staatlich confiscirt wurde — im Lande der Pressefreiheit ein Gemaltes, dem kein anderer vorausgegangen oder gefolgt wäre. Als Curiosum hatte das Journal am Kopf einen schwarzen Streifen, der in rothen Buchstaben seinen Titel trug. Als die letzte Auflage, circa 5000 Stück, confiscirt werden sollte, fand die Polizei auch nicht ein Blatt — eine Stunde später zog eine demonstrierende Negergarde mit kleinen Fähnlein durch die Straßen der hassenden Stadt, die roth-schwarzen Ränder der Fahnen zeigten deutlich, wohin die verführerischen 5000 Exemplare des „Wahren Commisars“ gelangt waren. Unter Grant durfte das Blatt wieder erscheinen, doch ohne den schwarzen Kopf, auch die rothe Farbe verteilte sich nach und nach zur normalem Druckerwärze. Später ging

dies Blatt, wie mehrere seiner Genossen, ein — mit dem größeren Ignoriren der Weißen, so lange die Farbigen sich für sich halten erfolg die Desensivierung, doch bildet die Negerliteratur immer noch ein Curiosum, eines Variaboles Stütze und Hebel der Bildung, welche erst die eigentliche Freiheit gebt.

In Newyork erscheinen die besten Negerblättern des Journalismus „Schwarz“ Literatur. Von's „Standard“ und „Weekly Review“ bringen oft wahre Perlen der Lyrik und bettere, sowie tiefere Erlebnisse und Berichte. Nur Neger sind die Verfasser, und Bruder Jonathan, der die Fähigkeiten des verhassten aufgetrohten Bruders flammes so gen ignorirt, konnte doch nicht umhin, die Gedichte einer dunkelbäutigen Schönheit, Sally Archer, als hochbedeutend zu kritisieren. Nicht einmal der Nachweis, daß Sally ihre Geburt der Laune eines früheren Sklaventhalters der schlimmsten Sorte danke oder schulde, konnte den Stolz der Schwarzen auf „ihre“ Dichterin einschränken. Ich will versuchen, ein kleines Gedicht zu überlegen, obgleich der Reiz der Originalität bedeutend dabei verliert:

Es war vor Sonnenaufgang früh;
Die tausend Stimmen der Natur
Begrüßten froh des Lichtes Spur
In jubelnd süßer Melodie.

Und goldig glänzend brach herauf
Der Sonnenball, — die Gluthenpracht
Verscheuchte dunkle Trauernacht;
Nichts hemmte ihren Siegerlauf.

Ich stand und sauh dem Schauspiel nach;
„Bill Gott, der Licht und Leben schenkt,
Daß Bruder hassend Bruder trinkt?“
Wann kommt für uns der lichte Tag?

Alle obengenannten literarischen Unternehmungen der Schwarzen waren bis zu den Ausläufern der sechziger Jahre immerhin nur der Anfang einer Negerliteratur — es geht heute eine Menge Zeitschriften, Romane, Brochüren und geistliche Arbeiten, welche von und für den „coloured man“ geschrieben werden. Jede andere Benennung wird von der schwarzen Race als tödtliche Beleidigung empfunden.

Ebenso wie der Emporkömmling unter den ungebildeten Negern zuerst in extravagant bunter Kleidung erschien, waren auch ihre Bücher in lunterbunten Gewändern geschmacklos gekleidet — heute, wo der gebildete Neger sich ebenso einfach und elegant kleidet, wie der Londoner Gentleman — sind auch, bei besserer Literatur wenigstens, die grellen Umschläge einem anständigen Einband gewichen. Und vielfach genug ist diese Bildungs-literatur eines so jungen Volkes. Da giebt es Reisebeschreibungen, Biographien, juristische Meisterwerke, Predigten, ärztliche Rathgeber und medicinische Werke, Kochbücher, — ja sogar ein Modejournal, und eine, von dem vortrefflichen Sam Smollet (einem Neger) illustrierte Bibel Smollet hat das griechische Schönheitsmodell in seinen Zeichnungen beibehalten, sein Christus ist so erhaben, als hätte ein Guido Reni ihn inspirirt, doch erzählte mein Gewährsmann mir von einem Verkäufer Smollet's eine charakteristische Geschichte. Derselbe, ein Erz neger, aber sehr begabter Zeichner, sollte für die Coloured-Bible-Company in der Stadt der Bruders liebe, Philadelphia, die Bibel illustriren und zu diesem Zwecke einige Probe-Illustrationen aus beiden Testamenten bringen. Das geschah denn auch. Der geniale Zeichner brachte Eva und Adam, sowie die Arche Noah aus ersterem, Christus am Kreuz und die beiden Marien aus letzterem Testament. Da zeigte es sich, daß er, von der Voraussetzung des Judenthums seit Erschaffung der Welt ausgehend, Adam und seine Ehehälfte polnisch gekleidet, mit Ferkeln angetrieben hatte — derselbe krumme Zug erstreckte sich sogar bis auf die Thiere der Arche — hingegen hatte er die beiden Marien modern und — als Negerinnen ausgefaßt, und der Hölterleib des Hellsands hing schwarz auf weißem Kreuz.

Zum großen Erstaunen und noch größerer Enttäuschung des schwarzen Raphael's nahm man Abstand von seiner Arbeit. Später wurde er Zeichner des „Yankee doodle“, des Kladderadatsch der Neger — und dort leistete er Gutes — wenn auch zuweilen wohl unabsichtlich.

Heute steht die Neger-Literatur so hoch, wenn nicht höher, als manche andere, die nicht wenige Jahrzehnte, sondern ebensovieler Jahrhunderte heranreifen durfte.

vier Bezirke abzugrenzen und dementsprechend die herangezogenen Herren unter Assistenz je eines Apothekers auf die vier Bezirke zu vertheilen. Diefen Mitgliedern ist Polizeigewalt für den Zweck verliehen worden und haben dieselben die Pflicht, in den Häusern ihres Bezirkes Revisionen vorzunehmen, ob die erforderlichen sanitären Maßnahmen auch strengstens durchgeführt werden.

† **Neuteich,** 19. Aug. Heute Nachmittag in der 4. Stunde brach in einer Kathe des Besitzers Kling in Tralow Feuer aus, welches in einer angrenzenden Räbenhude entfland ist. Der heftige Wind trug das Feuer 5—600 Schritt über die Straße und fing in Folge dessen ein dem Besitzer Brunau gehöriger Getreideschuppen und eine große Scheune Feuer. In der Scheune befand sich ein Dreifachstern und eine Lokomotive, welche mitverbrannten. Außerdem sind auch einige Ferkel in den Flammen umgekommen.

(?) **Chrißburg,** 19. August. Von der Sanitäts-Commission werden hier die weitgehendsten Schutzmaßregeln gegen die Cholera getroffen. Die Straßen müssen wöchentlich zweimal und die Rinnsteine täglich gefegt und gespült werden; letztere werden mit Chlorlauge ausgekaut, welcher den ärmeren Hausbesitzern unentgeltlich verabfolgt wird. Auch für den Fall des Auftretens der Cholera sind Vorkehrungen getroffen. — Der Färbergeßell Becker aus Riefenburg, welcher vor 4 Jahren seine Frau verlassen, arbeitete unter dem Namen Harber bei dem Eisenbahnbau hier selbst. Die Frau desselben hatte dieses in Erfahrung gebracht, und da sie behufs Einleitung der Scheidung dessen Aufenthalt genau wissen wollte, kam sie hierher. Der Gemann behauptete nun dreist, daß er die Frau gar nicht kenne, er auch nicht Becker sondern Harber heiße, und unterbeirathet sei. Die Frau legte jedoch die Bescheinigung des Standesamts Dr. Ehlau über die Eheschließung, auch verschiedene Schreiben und die Ermittlungen ihres Gemannes vor, worauf Becker vorläufig wegen Annahme eines falschen Namens in Haft genommen wurde. Weitere Ermittlungen über seine Identität sind angestellt. — Die hiesige Schützengilde wird am 5. Sept. ihr diesjähriges Fest und Silberschießen, und am 30. Okt. ihren ersten Ball abhalten. — Wegen der Maul- und Klauenseuche sind bis auf weiteres die Schweinemärkte, welche Freitag hier stattfinden, aufgehoben worden, auch dürfen bis zum Schluß dieses Jahres Schweine nicht über die Feldgrenze getrieben, sondern müssen gefahren werden. Nach dem jedesmaligen Transport sind die Wagen gehörig zu reinigen. Desgleichen fällt der am 9. Sept. anberaumte Viehmarkt aus und findet nur Pferde- markt statt.

Strasburg, 18. Aug. (N. B. M.) Zwei junge Mädchen, die gestern Abend in dem nahe gelegenen Wald spazieren gegangen waren, wurden auf dem Heimwege von drei Strolchen angehalten. Das eine der beiden Mädchen entkam glücklich in das Dickicht, während das andere auf die robusteste Weise mißhandelt wurde. Nur das Erscheinen von anderen Leuten hinderte die Strolche an weiteren Gewaltthatigkeiten.

Allenstein, 17. August. Unsere Stadt befindet sich in großer Aufregung infolge eines Duells, das heute auf einem hiesigen Schießstand zwischen zwei Offizieren des Orlsburg'schen Jägerbataillons, dem Sekondeleutnant Z. und dem Hauptmann M., stattgefunden hat. Das Duell wurde mit Pistolen ausgeführt, und es war bestimmt, daß abancirt und gleichzeitig gefeuert werden sollte. Der Leutnant erhielt einen Schuß durch die Brust, während der Hauptmann nur am Bein leicht verletzt wurde. Beide wurden mit Wroschen nach dem hiesigen Garnisons-Lazareth gebracht, wo der Leutnant nach 2 1/2 Stunden starb. Ueber die Ursache des Duells erfährt man folgendes. Hauptmann M., ein Mitkämpfer des Krieges 1870/71, nannte ein hübsches Weib sein eigen. Vor zwei Jahren kam Leutnant Z. zu den Jägern und wurde von dem Hauptmann in sein Haus eingeführt. Z. entbrannte in Liebe zu der Hausfrau und hatte leider Erfolg. Der Hauptmann ahnte lange nichts davon, bis er von einem Freunde darauf aufmerksam gemacht wurde. Hauptmann M. wollte sich nun von der Berechtigung seines Verdachtes überzeugen, gab vor, zur Jagd zu reisen und fuhr mit dem Zuge davon. Jedoch auf der nächsten Bahnhofsstation stieg er in den kreuzenden Zug. Unvermuthet von dem fingirten Jagdausflug zurückkehrend, fand er den Leutnant Z. zu unpassender Zeit in seiner Wohnung, er trieb den Schänder seiner Ehre mit der Reizpeitsche aus dem Hause bis zur Kaserne, und die Folge war das Duell. Der Getödtete war, wie der „Ges.“ berichtet, der einzige Sohn seiner Eltern.

Br. Ehlau, 18. Aug. (R. H. B.) Theure Prospektionen aus geringfügiger Ursache mußte jüngst ein Handwerksmeister und Besitzer aus dem Dorfe Br. im Kreise Br. Ehlau entrichten. Derselbe beanpruchte nämlich von der Dorfgemeinde einen an seiner Hofstelle gelegenen, 2 Meter breiten und 6 Meter langen, vollständig für ihn werthlosen Dorfanger als sein Eigenthum, womit die Gemeinde jedoch nicht einverstanden erklären wollte; dieselbe trat vielmehr den Platz bei einem anberaumten Termine gegen eine Pacht von 20 Pf. pro Jahr an einen Nachbarbesitzer ab. Durch seine Gehälfte aufgehoben, strenge Beflagter bei dem zuständigen Amtsgericht dieserhalb die Klage gegen die Dorfgemeinde an und, nachdem in Folge dessen bereits mehrere Termine stattgefunden hatten, mußte ein Lokaltermin anberaumt werden, zu welchem außer den Vertretern des zuständigen Gerichts und zweier Rechtsanwälte ein Feldmesser und 9 Zeugen geladen werden mußten. Und welches war das Ende? Der Kläger wurde kostenpflichtig abgewiesen.

Eblinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
Nachdruck verboten.

- 21. August: Weiß heiter, trocken, warm.
- 22. Aug.: Warm, veränderlich, wolkig, weiß heiter. Wetterleuchten und streichweise Gewitter.
- 23. Aug.: Heiter, wolkig, warm zu Gewittern geneigt.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Ebling, 20. August
* **Ueber die Grundzüge,** nach welchen bei der Prüfung von Anträgen der Communalverbände wegen Aufnahme von Anleihen mittelst Ausgabe von Finanzpapieren zu verfahren ist, bringen der Minister des Innern und der Finanzminister in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten eine eingehende Aufweisung vom 1. Juni 1891 in Erinnerung, welcher einige neue Gesichtspunkte mit dem Bemerken hinzugefügt werden, daß dieselben ebenso wie die früheren

auch bei der Prüfung von Anträgen auf Genehmigung von Anleihen ohne Ausgabe von Inhaberpapieren zu beachten sind. Diese neuen Gesichtspunkte gehen einmal dahin, daß die Lasten der Verzinsung und Tilgung von Anleihen für Unternehmungen, welche einzelnen Klassen von Gemeindeangehörigen ausschließlich oder vorzugsweise zu gute kommen, nach Maßgabe der denselben hieraus erwachsenden besonderen Vorteile vorzugsweise von diesen und nicht allein von der Gesamtheit der Steuerzahler zu tragen sind. Die Gemeinden haben daher nicht nur für die Benutzung von Veranstaltungen, wie Beleuchtungs- werken, Schlachthäusern, Markthallen, Badeanstalten, Wasserleitungen, Begräbniseinrichtungen u. dergleichen ein den Selbstkosten gleichverhältnißiges Entgelt zu erstatten, sondern auch die Zinsen und Tilgungsbeträge der für die Durchführung von Kanalisation bestimmten Anleihen durch die Erhebung einmaliger oder fortlaufender Gebühren von den Besitzern der an die Kanäle angeschlossenen Grundstücke entsprechend den besonderen Vorteilen, welche diesen durch die Anlagen erwachsen, ganz oder zu einem angemessenen Theile aufzubringen. Bei Beschaffung von Mitteln für Unternehmungen, die über den Kreis der städtischen Verwaltungsaufgaben hinausgehen oder der Befriedigung von Luxusbedürfnissen dienen, wie Theater und dergleichen, soll darauf Rücksicht genommen werden, daß die Finanzlage der Stadtgemeinde nicht gefährdet und die Anforderung an die Steuerkraft der Bewohner nicht zu sehr gesteigert werden, ebenso daß bei ertraglosen Herstellungskosten wie Straßendurchbrüchen auch der Kostenaufwand in angemessenem Verhältniß zur Leistungsfähigkeit der Gemeinde steht und die beachtlichen Bauausführungen zur Befriedigung gesundheitswidriger Zustände oder durch die Rücksicht auf die Sicherheit des Verkehrs geboten sind. Für minder erhebliche Bauausführungen und Beschaffung von Ausgaben, die keine Mindernehmungen bringen, sollen die Mittel möglichst auf die einzelnen Jahre vertheilt und aus den ordentlichen Einnahmen des städtischen Haushalts entnommen werden.

[Allgemeiner deutscher Versicherungs-Verein.] Im Monat Juli 1892 wurden 505 Schadenfälle durch Unfall angemeldet. Von diesen hatten 8 den sofortigen Tod und 39 eine gänzliche oder theilweise Invalvidität der Verletzten zur Folge. Von den Mitgliedern der Sterbefälle starben in diesem Monat 32. Neu abgeschlossen wurden im Monat Juli 2064 Versicherungen. Alle vor dem 1. Mai 1892 der Unfallversicherung angemeldeten Schäden incl. der Todes- und Invalviditätsfälle sind bis auf die von 34 noch nicht genesenen Personen vollständig regulirt.

[Kassendevisionen.] Der Minister für Handel und Gewerbe hat genehmigt, daß dem Ingenieur Theodor Probst beim westpreussischen Dampfsteffel-Leberwachsverein die Berechtigung zur Vornahme regelmäßiger Revisionen und Wasserdruckproben bei allen der Vereinsüberwachung unterstellten Kesseln unter den üblichen Bedingungen erteilt werde.

[Krankenkassen.] Einer Uebersicht über die Betriebs-Ergebnisse der in unserer Stadt vorhandenen Orts- und Betriebs-(Fabrik-)Krankenkassen für das Kalenderjahr 1890 entnehmen wir Folgendes. Ende 1890 waren vorhanden 11 Orts- und 9 Betriebskassen, welchen zusammen 8660 Mitglieder (6473 männliche, 2187 weibliche) angehörten. In dem Berichtsjahre stiegen der Gesamteinnahme von 122,799 Mk. Ausgaben in Höhe von 115,446 Mark gegenüber. Die Reservefonds sämtlicher Krankenkassen hatten eine Gesamthöhe von 108,434 Mark erreicht.

[Zur Butterverfälschung.] Die landwirthschaftliche Section des Centralvereins Westpreussischer Landwirthe verhandelt folgende Notiz: Durch die Tagespreise geht eine Mittheilung des gerichtlichen Sachverständigen, Herrn Dr. Bischoff in Berlin, worin derselbe erklärt, daß die Behauptung, in Westpreußen, besonders in der Elbinger Gegend, werde massenhaft Margarine mit der Butter vermischt, und zwar schon in den Molkereien, nicht von ihm herühre, sondern daß dieselbe gelegentlich eines Prozesses von einem Berliner Butterhändler ausgesprochen sei. Es ist höchst bedauerlich, daß diese Erklärung trotz mehr-

facher öffentlicher Anfragen so spät gekommen ist. Durch eine frühere Veröffentlichung derselben hätte die theilweise eingetretene Beunruhigung, welche gerade wegen des Ausbleibens der erwarteten Klärstellung hier und da gewachsen war, bald beseitigt werden können. Daß diese Beunruhigung und der daraus für die westpreussischen Produzenten entstandene Schaden bedeutend gewesen ist, glauben wir nicht, jene Behauptung war doch gar zu unglaubwürdig. Wir konstatiren somit, daß der den westpreussischen Landwirthen gemachte Vorwurf eine namenlose Anklage, ohne jede Grundlage, deshalb auch ohne Bedeutung ist. Niemand hat den Versuch gemacht, die angeblithe Verfälschung nachzuweisen. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß die Sachpreise in Zukunft etwas vorsichtiger mit der Verbreitung solcher haltloser Klagen sein wird, welche Staub aufwirbeln und Schaden für die Landwirthe herbeiführen kann.

[Prozesse der Beamten.] Es sind neuerdings sämtliche Gerichtsbehörden des Bezirks angewiesen, von allen Klagen, die wegen Schulden gegen mittelbare oder unmittelbare Staatsbeamte erhoben werden, von allen Privatklagesachen, in welchen ein solcher Beamter Partei ist, und ebenso von allen Zahlungsbefehlen, die gegen solche Beamte erlassen werden, zu den Dienstaten des betreffenden Beamten der vorgelegten Behörde Mittheilung zu machen. In Folge dessen sind die Schuldeputationen aufgefördert worden, vorkommenden Falls derartige über die Lehrer gemachten Mittheilungen an die betreffende königliche Regierung zu befördern.

[Die naturwissenschaftliche Ausstellung.] Im Gewerbehaus, welche bereits seit Dienstag des Tags über für die Besucher geöffnet ist, wird fast täglich gut besucht. Die Ausstellung ist aber auch eine recht zahlreiche und der Besucher findet da die wunderbarsten, räthselhaftesten Naturgebilde der Erde und des Meeres, wie auch Waffen, Kleidungsstücke und Geräthschaften der verschiedensten Völkerstämme. Der Katalog umfaßt über 700 Nummern. Wir können den Besuch der Ausstellung bestens empfehlen.

[Concerte.] In Bellevue findet morgen Nachmittag ein „Internationales Concert“ statt. Auch in Weingrundforst wird eine Kapelle concertiren.

[Zugverpätung.] Der Berliner Courtzug hatte gestern Nachmittag eine Verpätung von 58 Minuten. Mit dieser Verpätung ist der Zug bereits von Berlin abgefahren und zwar deshalb, weil auf dem Bahnhof Alexanderplatz in der vorherigen Nacht ein Vorortzug auf mehrere Güterwagen gefahren ist und bis zur richtigen Abfahrtszeit des Courtzuges die Strecke noch nicht fahrbar war. (Siehe Vermischtes.)

[Ein vielgesuchter Verbrecher.] wurde gestern Vormittag mit dem um 10 Uhr 45 Minuten von hier nach Marienburg abgehenden Personenzug nach Marienburg transportirt und dem dortigen Gericht überliefert. Es ist dies der Knecht Gottfried Baum, welcher, wie noch erinnert, den Kaiser Christen aus Medau vor einiger Zeit überfallen und seiner Beerdigung von über tausend Mark beraubt haben soll. Der muthmaßliche Thäter ist in Reichwalde ermittelt und verhaftet worden. Baum war kein gekleidet, trug zwei Siegelringe und hatte zwei Portemonnaies mit 207 Mk. bei sich, außerdem die geraubte Zylinderuhr. Der Verhaftete leugnet bisher noch hartnäckig, an dem Ueberfall betheiligt zu sein. Daß bei ihm gefundene Geld will er, wie man aus Marienburg berichtet, in Westfalen, wo er in Arbeit war, verdient, die Uhr aber von einer gar nicht existirenden Frau Fräulein in Marienburg gekauft haben. Daß Baum den Ueberfall allein ausgeführt hat, glaubt man nicht und hofft man in den nächsten Tagen seine Mitschuldigen zu ermitteln.

[Marktbericht.] Der Besuch vom Lande war recht reger, auch an Kauflust mangelte es nicht. Nur der Fischmarkt wies viele Lücken auf, Sentelale waren vorherrschend. Auf dem Feilgemarkt waren die Wildenten sehr zahlreich und brachten Märzrenten 1 Mk., Großkrickenten 50 Pf., Kleinrenten 30 Pf., auch Hühner und Keigel waren reichlich. Butter und Eier kaufte man anfänglich zu vorwöchentlichen

Preisen, jedoch gab im Verlaufe des Marktes die Butter nach. Gut besichtigt war auch der heutige Kartoffelmarkt. Für rothe Kartoffeln wurden 1,80 Mk., für weiße 2 Mk. pro Scheffel bezahlt. Der Obst- und Gemüsemarkt wies sehr viele Kratzen, viele und große Gurken, Blumenkohl, Kohlrabi und diverse andere Gemüse auf. Pilze waren knapp. Auf dem Getreidemarkt war hauptsächlich Weizen aufgeföhren, welche mit 3,80 bis 4,20 Mk. pro Scheffel Käufer fand. Hafer war sehr knapp und wurde bereits vor den Thoren aufgelaufen. Der frische Hafer brachte 3,30 bis 3,60 Mk. pro 50 Mt., alter 4 Mt. bis 4,60 Mt. pro 50 Pf.

[Reisolut.] Gestern nach Arbeitschluss verfolgten vier Stroche auf dem Treibdamme ein junges vor ihnen stehendes Mädchen bis an die Brücke hinter dem Hasenbassin. Dort hielt das Mädchen, welches wohl einsehen mochte, daß ihre Kräfte nicht ausreichten, um den Verfolgern zu entkommen, an, faßte einen der dort liegenden Mauersteine und setzte sich zur Wehr, indem sie drohte, demjenigen den Schädel einzuschlagen, der sich ihr zu nähern wage. Diese Worte waren so überzeugend gesprochen, daß die Stroche sich nicht an sie heranwagten und vorzogen, sich in Sicherheit zu bringen.

[Mit dem Bierseidel geschlagen.] Ein in einem Materialwaarengeschäft am Elbing in Stellung befindlicher Commis wurde vorgestern Nachmittag von einem nur wenige Stunden erst aus dem Gefängnis entlassenen auswärtigen Menschen mit einem Bierseidel so bearbeitet, daß er erheblich verletzt ist und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Gegen den rohen Menschen ist die Strafanzeige erstattet.

[Verloren.] Einen empfindlichen Verlust erlitt gestern Nachmittag ein auf dem Neuß. Mühlen- damm wohnhafter Typier dadurch, daß ihm in Tolkemit, woselbst er gearbeitet hatte, in angeheltertem Zustande der gesammte Arbeits-Verdienst im Betrage von 70 Mark gestohlen wurde.

Vermischtes.

Ein neuer Eisenbahnunfall auf der Berliner Stadtbahn hat in der vorletzten Nacht stattgefunden. Menschen sind hierbei glücklicherweise nur unbedeutend verletzt worden, dagegen ist der Schaden an Material beträchtlich. Um 1 Uhr 20 Minuten Nachts ist auf Bahnhof Alexanderplatz der letzte aus Spandau kommende Personenzug fällig. Gestern Nacht nun waren aus dem für die Markthallen bestimmten Train eine Anzahl bereits entladener Wagen ausstrangirt und auf das Ferngeleise 1, nahe der Kochbrücke, übergesetzt worden. Auf diese Wagen fuhr nun der oben erwähnte Vorortzug auf. Durch den Zusammenstoß wurden zwei leere Wagen, die auf diesem Geleise standen, gänzlich zertrümmert; zwei andere erlitten erhebliche Beschädigungen. Der Vorortzug blieb unversehrt, eine geringfügige Beschädigung an der Maschine abgerechnet. Vom Zugpersonal ist Niemand verletzt, ein Passagier hat sich heute Vormittag bei der Eisenbahnverwaltung als unversehrtlich beschädigt gemeldet. Als Ursache des Zusammenstoßes wird das Außerachtlassen des Blocksignals seitens des hierzu bestellten Beamten angenommen, derselbe ist einstweilen vom Dienst dispensirt und die Untersuchung eingeleitet worden. Obwohl sofort mit Aufbietung aller verfügbaren Kräfte an der Freimachung der Strecke gearbeitet wurde, war das Geleise bis 11 Uhr Vormittags gesperrt, was eine arge Betriebsstörung verursachte. Erst um diese Zeit konnte der Verkehr wiederum ungehindert vor sich gehen.

Ein Opfer der Nächstenliebe. Bei Bille- neude erkrankte am Montag ein Genfersee die vierzehnjährige Tochter des Schweizer Diöfionärs David. Sie wollte eine ertrinkende Freundin retten und wurde dann selbst das Opfer ihrer muthigen That, während ihre Freundin von anderen Personen noch lebend ans Ufer gebracht werden konnte. Erst nach langem Suchen wurde der Leichnam des braven Mädchens gefunden.

Ein Pistolenduell fand am Mittwoch früh im Napier Walde bei Düsseldorf statt zwischen dem Seconde-Lieutenant Höbörn im 39. Inf.-Regt. einer-

seits und dem Bildhauer Trenhold sowie dem Maler Berz andererseits. Trenhold erlitt nach dem zweiten Kugelwechsel einen Schuß in das rechte Mittelfinger- gelenk und einen Streifschuß am rechten Ohr, so daß er kampfunfähig wurde. Berz wurde nach dem fünften Kugelwechsel schräg durch die Leber geschossen und verstarb nach einer halben Stunde auf dem Kampfsplatze.

Ein Windhose richtete am Donnerstag in Garnowitz furchtbare Verwüstungen an. Mehrere Scheunen und der Steigerthurm der Feuerwehr sind eingestürzt, zahlreiche Dächer und Schornsteine wurden fortgetragen, etliche Straßen sind durch Mauerwerk, Bäume und Balken vollständig gesperrt. Der Schaden ist sehr groß.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. August, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

| | | | |
|--|-----------|--------|--------|
| Börse: Fest. | Cours vom | 19.8. | 20.8. |
| 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe | | 96,30 | 96,40 |
| 3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe | | 96,70 | 96,90 |
| Oesterreichische Goldrente | | 97,10 | 97,10 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | | 95,20 | 95,00 |
| Russische Banknoten | | 207,90 | 208,70 |
| Oesterreichische Banknoten | | 170,85 | 170,85 |
| Deutsche Reichsanleihe | | 107,30 | 107,10 |
| 4 pCt. preussische Consols | | 107,20 | 107,10 |
| 4 pCt. Rumänier | | 82,80 | 82,80 |
| Marienburg-Matros. Stamm-Prioritäten | | 106,70 | 106,80 |

Produkten-Börse.

| | | |
|--------------------------|--------|--------|
| Cours vom | 19.8. | 20.8. |
| Weizen August | 158,50 | 156,00 |
| Sept.-Oct. | 158,50 | 156,50 |
| Roggen: niedriger. | | |
| August | 143,00 | 139,00 |
| Sept.-Oct. | 143,00 | 139,50 |
| Petroleum loco | 22,20 | 22,20 |
| Rüböl August | | |
| Sept.-Oct. | 47,60 | 48,70 |
| Spiritus 70er Aug.-Sept. | 34,40 | 30,10 |

Königsberg, 20. August, 12 Uhr 45 Min. Mittags.

Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. Loco contingentirt 57,50 A Brief. Loco nicht contingentirt 37,50 "

Königsberger Producten-Börse.

| | | | |
|--------------------------|--------|--------|-------------|
| | 18. | 19. | Tendenz |
| Weizen, hochb., 125 Pfd. | 166,00 | 165,00 | ruhig. |
| Roggen, 120 Pfd. | 127,00 | 130,00 | fest. |
| Gerste, 107-8 Pfd. | 137,00 | 135,00 | still. |
| Hafer, feiner | 157,50 | 157,50 | ruhig. |
| Erbsen, weiße Koch- | 152,00 | 152,00 | unverändert |
| Rübsen | 205,00 | 205,00 | do. |

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. August. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 58,25 Br., — Ob., loco nicht contingentirt 38,25 Br., — Ob.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 19. August. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 14,75 Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50. Melis 1 mit Faß 2,700. Fest.

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Vorzüglich zur Pflege der Haut.
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden.
Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, bes. b. u. Kinder.
 Zu haben in den meisten Apotheken u. Drogerien.
Lanolin empf. Bernh. Janzen.

Kirchliche Anzeigen.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis. St. Annen-Kirche. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrr Niebes.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. August 1892.
Geburten: Monteur Gustav Nielau 1 S. — Zimmergehilfe Peter Hinz 1 T.
Scheidelegungen: Fabrikarb. Hermann Lettau mit sep. Fleischerfrau Auguste Broschinski, geb. Steinert. — Gefangenen-Ausscher Eduard Schulze mit verw. Schneiderfrau Juliane Fiedler, geb. Blath.
Sterbefälle: Friseur Adolf Marx 3 M. — Obermeister Carl Zimmermann 55 J. — Schmied Friedrich Gaudschun 74 1/2 J.

(Statt besonderer Meldung.) Heute Nachm. 3 Uhr wurde uns mein lieber Mann und unser guter Vater, der Obermeister **Carl Zimmermann** nach schwerem Leiden durch den Tod entzissen, was ich hiermit tiefbetruert im Namen meiner Kinder anzeige.
 Elbing, 19. August 1892.
Agnes Zimmermann geb. Hesse.

Die Beeridigung findet Montag, Nachm. 4 Uhr, auf dem Heil. Leichnamskirchhofe vom Trauerhause Traubenstr. 8 aus statt.

Weingrundforst.

Sonntag, den 21. August cr., 4 Uhr Nachm.: **CONCERT.** Entree à Person 20 s.
Otto Pelz.

Gewerbeverein der Maschinenbauer.

Sonntag, den 28. August 1292, Nachm. 3 Uhr:

Gr. Sommerfest in Schillingsbrücke. Kinderbelustigung, Aufsteigen eines Luftballons, Feuerwerk u. s. w. Das **CONCERT** wird von der ganzen Pelz'schen Kapelle unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten ausgeführt. Entree pro Person 30 s, Kinder unter 14 Jahren frei.
 Der Vorstand.

Allgem. Bildungsverein

Nicht Montag, sondern Donnerstag, d. 25. d. Mts., **Gesangsprobe für Herren.**

Etablisement Markthalle.

Sonntag, d. 21. d. M.: **Aränzchen.**

Verdingung.

Die Verpflanzung des neuen Kirchhofs soll in öffentlicher Verdingung vergeben werden. Zeichnung und Verdingungsunterlagen können bis **Mittwoch, den 24. August**, incl. in den Vormittagsstunden bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.
Der Gemeinde-Kirchenrath zu St. Annen.
 Malletke, Pfarrr.

Gewerbehaus.

Nur noch einige Tage! **F. O. Platow's** Preisgekrönte **Universal-Ausstellung** für Kunst und Wissenschaft. Heute Sonntag geöffnet bis 10 Uhr Abends. **Stündlich** große eingehende Erklärungen über die verschiedenen **Völkerrassen** in ihren Sitten und Gebräuchen. **Entree 40 Pf.** Catalog 10 Pf. Eintrittskarten a 25 Pf. sind in den mit Plakat belegten Handlungen zu haben.

Bekanntmachung.

Die **Wählerliste** zur Wahl eines stellvertretenden Bezirksvertreters des IX. Wahlbezirks des **Elbinger Reichverbandes** liegt am **23., 24. u. 25. d. Mts.** im Rathhause, Bureau III, zur Einsicht der Deichgenossen aus. Beschwerden gegen die Wählerliste sind innerhalb der 3tägigen Frist bei uns anzubringen. Die nicht wahlberechtigten Deichgenossen d. h. diejenigen, deren beitragspflichtiger Reinertrag und Nutzungswert den Betrag von 300 M. nicht erreicht, können einen Bevollmächtigten wählen. Zur Wahl dieses Bevollmächtigten steht Termin auf **Montag, den 22. d. Mts., Vormittags 11 Uhr**, im Rathhause — Magistrats-Sitzungs- zimmer — an, zu welchem die betheiligten Deichgenossen hiermit eingeladen werden.
 Elbing, den 19. August 1892.
Der Magistrat.

Sämmfl. Damen- und Herren-Garderoben,

welche von Luft und Sonne verschossen sind, lassen sich in allen modernen, nur ächten Farben umfärben. **Tischdecken, Teppiche, Gardinen, wollene Tücher, Portieren** u. werden durch Färben resp. durch die chemische Wäsche wieder wie neu hergestellt.
A. Driedger, Chemische Wäscherei und Garderoben-Reinigung mit Dampfbetrieb, 23. Kurze Heilige Geistsstraße 23.

An Wirkung unübertroffen.

Germania Pomade
 Kahlköpfe! O, diese glücklichen Menschen mit ihrem herrlichen Haarwuchs!
 Aezt: Machen Sie nur nicht so'ch böses Gesicht! Ihnen ist sehr bald geholfen! Gebrauchen Sie Gauthier's Germania-Pomade, welche sich in meiner Praxis glänzend bewährt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und Erlangung eines schönen Paar- und Bartwuchses ist. Achten Sie aber bei den häufigen Nachahmungen darauf, dass der Name „Gauthier“ auf jeder Flasche steht, da ich nur für eine Fabrikant garantiren kann.
 Kahlköpfe! Wo kann ich denn Gauthier's Germania-Pomade wirklich recht kaufen?
 Aezt: Direct durch H. Gauthier's Kosmetische Officin, Berlin, Bernburgerstraße 6.
 oder in **Elbing** a Flaçon N. 1 bei **F. Siebert, Friseur.**

9 Pfd. fst Schweizerkäse g. Mk. 6 Nachn. lief. J. Hofmann, Käsch., München.

Knaben und Mädchen finden bei uns Beschäftigung. **Mechanische Weberei, Fischervorberg 38.**

Dem praktischen homöop. Arzt **Dr. med. Volbeding** in Düsseldorf herzlichen Dank! Derselbe befreite meinen 4-jährigen Sohn Otto, welcher stark am **Durchfall und Husten** litt und von Würmern gequält wurde, in kurzer Zeit von seinem Leiden, so daß er wieder munter ist und zunimmt. Herrn Dr. Volbeding hiermit öffentlichen Dank.
Barmen, Schloßstraße 36. Peter Bald.

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, Pollut., sämtliche Geschlechtskrankh., heilt sicher nach 25jähriger prakt. Erfahrung. Dr. Mentzel, nicht approb. Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Auswärtige Brieflich.

Sichere Heilung! gegen Sicht, Rheumatismus, Hautaus- schlag, Asthma, Magenleiden, Blasen- schwäche, Blutmuth, Epilepsie, offene Schäden, Sommerprossen, Leberflecke, Diphtheritis heilt nach Einfindung und Beichtigung des Urins mit sicherem Erfolge (eine 16jährige Praxis)
A. Nagel, homöopath. praktischer (nicht geprüfter) Arzt, Magdeburg, Stephansbrücke 34.

Makulatur (ganze Bogen), ist wieder zu haben. **A. Gaartz, Buchdruckerei.**
 Eine kleine Wohnung in der Herrenstraße ist billig zu vermieten. Zu erfragen Neust. Wallstr. 12.
 Ein gut möblirtes Zimmer Herrenstr. 16, 3 Tr.

Bellevue.

Sonntag, den 21. August d. J.:
Großes Internationales
Instrumental-Concert
der ersten
Wiener Damen-Capelle,
unter Leitung ihres Dirigenten.
Anfang 4 Uhr.
Vorverkauf bei den Herren Kauf-
mann Adolph Schwarz und Conditore
Selekmann.
Alles Nähere die Anschlag- und Aus-
trage-Zettel.

**Trockene Maler- und
Maurerfarben,
Pinsel, Schablonen,
Lacke, Firniß**
in nur besten Qualitäten zu
billigsten Preisen bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 49/50 u.
Wasserstraße 44.
Specialität:
Streichfertige Delfarben.

Hauptviehmarkt
in Elbing
Donnerstag, d. 25. d. M.
E. Hildebrandt.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert
neue, doppelt gereinigt und gewaschen, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern der Feinheit für 60 Pfg.,
80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima
Halbdannen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polar-
federn 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße
Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M.
50 Pfg. und 5 M.; ferner: acht chinesische
Ganzdannen (sehr feinst) 2 M. 50 Pfg. und
3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen
von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-
gefallendes wird frankirt bereitwilligst
zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE.

Maschinenöle
mineralischer, thierischer und
pflanzlicher Art
in besten Qualitäten billigst!
J. Staesz jun.
Specialität:
Streichfertige Delfarben.
Neue
Dill-Gurken.
Adolph Kellner Nachf.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auf-
lage erschienene Schrift des Med.-
Rath Dr. Müller über das
**gestörte Nerven- u.
Sexual-System**
sowie dessen radicale Heilung zur
Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert
für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Pianosorte-Fabrik mit Dampfbetrieb
A. Nieber & Co., Berlin O.,
Krautstraße 4-5 und Blumenstraße 32,
beehren sich hierdurch die ergebene Mittheilung zu machen, daß sie eine
Niederlage
ihrer bestrenommirten Pianinos und deren
Alleinverkauf für Elbing
Herrn H. Kolmsee
übertragen haben. Derselbe unterhält ein gut sortirtes Lager unserer
anerkannt vorzüglichen
Pianinos aller Stylarten
in geschmackvoller äußerer Ausstattung mit vollem, edlem Ton, auf das
Sorgfältigste aus den besten und gepflegtesten Materialien hergestellt,
für deren Güte wir die
weitgehendste Garantie
übernehmen und zahlreiche schmeichelhafte
Anerkennungen
von Fachleuten besitzen.
Stylvolle Pianinos
lassen wir nach Zeichnung in jeder Holzart und zu jeder Zimmer-Ein-
richtung passend, anfertigen.
Illustrirte Kataloge
stehen den geehrten Herrschaften gern zu Diensten.
Höflich bezugnehmend auf obige Annonce bin ich in der Lage,
sämmliche Pianinos zu Original-Fabrikpreisen abgeben zu können
und halte mein neues Unternehmen auch darin dem geneigten Wohlwollen
meiner geehrten Kundschaft bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll und ergebenst
H. Kolmsee,
Musik-Instrumenten- und Piano-Magazin,
Wasserstraße Nr. 27 (am Krabthor).

Marke
„Josef Jourdan“
Feinster Deutscher Sekt aus der
Tilsiter Champagner-Fabrik.
Zu beziehen durch die Weinhandlungen.
Hiermit die ergebene Anzeige, daß in meiner Fabrik neben
Drahtgeweben und Drahtgeflechten
nunmehr auch
Drahtgitter, Siebwaaren
und alle einschlagenden Drahtarbeiten hergestellt werden.
Paul Moritz Levinsohn, Königsberg i. Pr.

Neuerst günstige Möbel-Offerte!
Bis zur Fertigstellung meines neuen Geschäfts-Hauses in der Friedrichstraße verkaufe ich die
bedeutenden Borräthe in sämtlichen Sorten
**Möbeln und Polsterwaaren,
Phantasie- und Luxus-Artikeln,
Teppichen, Möbelstoffen, Portièren und Gardinen,
Candelabern, Kronen und Tischlampen**
20-25 pCt. billiger als bisher.
Für die Anschaffung von Möbeln jeder Art, speciell auch **ganzer Aussternern**, bietet sich die selten
günstige Gelegenheit zum Erwerb von anerkannt gediegenen Fabrikaten zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Philipp Wollenberg,
Brückstraße 16 und Heilige Geiststraße 40.

F. Witzki,
Uhren-, Gold-
und Silberwaaren-
Große Werkstätte.
Einkauf von Edelmetall etc.

**Streichfertige
Oelfarben**
kauft man
am besten und billigsten
bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 49/50 u.
Wasserstraße 44.
Specialität:
Streichf. Oelfarben.

Bartlosen sowie Allen, welche an Haar = Ausfall
leiden, empfehle ich als einzig sicher wirkendes
absolut unschädliches Mittel, mein auf wissen-
schaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar- und
Bart-Erzengungs-Präparat**. Wissenschaft-
liche Atteste, sowie schriftliche Garantie für un-
bedingten Erfolg schon in ca. 5 Wochen, selbst
auf kahlen Stellen; event. Rückzahlung des
Betrags. Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen à M. 3 pro Flacon an
A. Schnurmann, Frankfurt a. M.

20 Geldschränke, neu, ein- und
zweith., feuer-
u. diebesicher garant., hat spottbill. zu
verk. **Paul Westermann, Nähmaschinen-
Handl., Magdeburg, Gr. Marktstr. 13.**
Fortzugshalber ist die **Wohnung**
Brückstraße 29, 2 Tr., bestehend aus
3 Zimmern, Cabinet, Entree und allem
Zubehör, nebst Wasserleit. und Closet-
einricht., zum 1. October d. J. zu verm.

9. Liste der Badegäste in Kahlberg 1892.

| | |
|--|--|
| Herr Dr. Levin, pr. Arzt, Berlin, Martin Boß. | Herr Jacob Litten, Rentier, Berlin, eigene Villa. |
| Herr Isidor Levin, Lehrer, Elbing, Martin Boß. | Herr Gutknecht und Frau, Postsekretär, Elb., Dependence. |
| Herr Kähler, Gerichtssecretair, Stuhm, Klatts Hotel. | Herr Berndt, Lieutenant, Stettin Bellevue. |
| Herr Fischer, Kaufmann, Berlin, Klatts Hotel. | Herr von Ziegler und Frau, Major, Gum- binnen, Hotel Verique. |
| Herr Dvorkat, Pfarrer, Börschen, Klatts Hotel. | Herr Haack, Rechtsanwalt, Danzig, Belb. |
| Herr Hahn u. Frau, Bäckerstr., Berlin, Klatts Hotel. | Herr Böttcher, Reg.-Baurath, Berlin, Belb. |
| Herr F. von Hennig, Rittergutsbesitzer, Dombowalona, Villa Kaiser. | Frl. Laura Conrad, Dt. Eylau, Villa Fleischer. |
| Herr D. Kaufmann u. Tochter, Kaufmann, Elbing, Klatts Hotel. | Herr Gebr. Plähn, Landwirthe, Kopitow Westpr., Walfisch. |
| Frau Rüdies, Wwe., Elbing, Hotel Verique. | Herr Meyner und Tante, Amtsrichter, Guttstadt, Walfisch. |
| Herr Wertins u. Frau, Rechtsanwalt, Mohrungen, Belvedere. | Herr Gollisch und Frau, Forstassen-Rend., Braunsberg, Walfisch. |
| Herr Wertins, Kaufmann, Tilsit, Belvedere. | Herr Borck u. Frau, Rechtsanwalt, Gutt- stadt, Walfisch. |
| Frau Lieutenant Demisch u. Fam., Berlin, Belvedere. | Herr Feichtmayer, Landger.-Rath, Elbing, Walfisch. |
| Fräulein Aug. Rudat, Insterburg, Cphr. Boß. | Herr Unger und Sohn, Gasthofbesitzer, Elbing, Walfisch. |
| Herr Feidt u. Frau, Kreisparlaffen-Ren- dant, Elbing, Villa Kaiser. | Frl. Vertha Dous, Königsberg, Wrangel. |
| Frl. Lina Schulz, Elbing, Badnit. | Frl. Meta Weger, Königsberg, Wrangel. |
| Frl. Frieda Fleischer, Elbing, Badnit. | Frl. Wunderlich, Elbing, Wrangel. |
| Frau Katalie Hagemann, Elb., Villa Kron- prinz. | Frl. Latour, Rentiere, Berlin, Wrangel. |
| Frl. Amanda Richter, Bromberg, Villa Kronprinz. | Frl. Barrer Marie Niebes u. Sohn, Elbing, Wrangel. |
| Herr B. Knop, Büchsenmacher, Gumbinnen, Klatts Hotel. | Frl. Gerichtssecretär Liesbeth Fischer und Sohn, Elbing, Kronprinz. |
| Herr Kleinau u. Frau, Rentier, Elbing, Confervirhaus. | Herr Salbad u. Frau, Stadtrath, Elbing Belvedere. |
| Frau Stadtrath Julie Heiroth, Elb., Villa Schaumburg. | Frl. Kaufm. Kaß, Elbing, Hotel Verique. |
| Frau Kleinau, Rentiere, Marienburg, Villa Grünwald. | Herr Dous, Oberlandesgr.-Rath, Königs- berg, Hotel Verique. |
| Herr Gustav Kleinau, Literat, Marienburg, Villa Grünwald. | Herr Dobbelin, Privatier, Königsberg, Hotel Verique. |
| Herr Häuber u. Frau, Maler, München, Walfisch. | Frl. Rentmeister Kirschner, Mohrungen. Hotel Verique. |
| Frau Kaufm. Heimann, Königsb., Walfisch. | Herr Lauenstein, Hauptmann, Königsberg, Belvedere. |
| Herr Ernst Münsterberg u. Frau, Kaufm., Elb., Walfisch. | Herr Bäcker, Assessor, Berlin, Belvedere. |
| Frau Hypothek Behnert u. Sohn, Elbing, Walfisch. | Herr Böther und Schwester, Amtsrichter, Elbing, Germania. |
| Frl. Stephani, Elbing, Walfisch. | Frl. Charlotte Hein, Straßburg i. Westpr. Germania. |
| Fräulein E. und L. Nau, Elb., Walfisch. | Frau A. Stäß u. Fam., Elb., Maderstift |
| Frl. Kaufm. Anna Markus mit Kind, Elb., Littmann. | Herr Eid u. Frau, Kanzleidirector, Elbing. Cphr. Boß. |
| Herr Dr. Venz, Regier.-Assessor, Oppeln, Dependence. | Frau Rittergutsbes. Sthamer, Draulitten, Belvedere. |
| | Frl. Anna Krüger, Schwerin i. Meckl., Belvedere. |
| | Herr Moritz Schmid, Kaufmann, Raum- burg a. S., Villa Sauffe. |

Summa der Personen, Angehörigen und Dienerschaft 1312.

**Trockenen
Dampf-Maschinen-Corff,**
a Wille 10 M. ab Bruch,
empfiehlt
G. Leistikow,
Neuhof per Neukirch,
Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr
H. Rober in Elbing entgegen.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam
(Einreibung.) Unübertroffenes
Mittel gegen Rheumatism., Gicht,
Reifen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-
Brust- u. Genickschmerzen, Ueber-
müdung, Schwäche, Abspannung,
Erlahmung, Hegeuschuß. Zu haben
in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

**Lehrinstitut für Damen-
Schneiderei u. Wäsche.**

**September Beginn eines neuen
Lehrkursus** zur Erlernung gründlicher
Zuschneidens und Anfertigen d. Kleider,
sowie Herren-, Damen- u. Kinderwäsche
nach **Dr. Kuhns-Berlin neuestem
akademischem Schnitt**. Unschätzbar
für Hausbedarf, sowie für Damen, die
sich als Directricen ausbilden. Anmel-
dungen **Neust. Wallstraße 10**, wo-
hin ich verzogen.

Emma Popp,
akademisch geprüfte Lehrerin.

Die ersten
Liffaboner Weintrauben
empfangt
Otto Schicht.
Mädchen m. guten Zeugn. empfiehlt
Michaelis, Wasserstr. 69, a. d. Heiligen.

**Fahrplan für
Elbing—Kahlberg.**

| | | | |
|-------------------|--|--------------|---------------|
| Sonntag, 21. Aug. | u. Elbing v. Kahlberg v. Kahlberg u. Elbing | Bm. 7 1/2 U. | Bm. 10 1/2 U. |
| 21. | | Nm. 1 1/2 " | Nb. 7 1/2 " |
| Montag, 22. | | " 1 1/2 " | " 7 1/2 " |
| Dienstag, 23. | | Bm. 7 1/2 " | Nm. 3 " |
| 23. | | Nm. 1 1/2 " | Nb. 7 1/2 " |
| Mittwoch, 24. | | " 1 1/2 " | " 7 1/2 " |
| Donnerst., 25. | | " 1 1/2 " | Nm. 3 " |
| Freitag, 26. | | Bm. 7 1/2 " | Nb. 7 1/2 " |
| 26. | | Nm. 1 1/2 " | " 7 1/2 " |
| Sonnab., 27. | | " 1 1/2 " | " " |

Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 195.

Elbing, den 21. August.

1892.

Dunkle Mächte.

Novelle von H. v. Limpurg.

8)

Nachdruck verboten.

Rauschend fiel der schwere Damast des Hochzeitskleides um die schlanke Gestalt und glitt in starren Falten auf dem Boden dahin; hochaufgerichtet stand Therese, als die Mutter eintrat, um selbst den Myrthenkranz der Tochter aufzusetzen. Es war für Mutter und Tochter ein schwerer Moment; vielleicht schwerer noch für die ernste Frau mit den verweinten Augen, deren mütterliches Herz schier brechen wollte beim Anblick der bräutlich geschmückten Tochter.

„Mein Kind, mein armer Liebling,“ rief sie ganz außer sich und breitete beide Arme aus, doch Therese wich mit geisterhaftem Ausdruck zurück.

„Still, Mutter, still; rühre nicht an die Wunde hier im Herzen! Ich habe ja freiwillig dem Fürsten mein Jawort gegeben — ich konnte nicht anders!“

Die Schloßkapelle war aufs schönste geschmückt. Kopf an Kopf drängten sich die Leute aus dem Dorf und die Dienerschaft herbei, um das Brautpaar zu sehen; Flüstern und Murmeln ging durch die Reihen, sie hatten alle „das Comteschen“ sehr lieb.

„Ob sie wohl recht glücklich werden wird,“ fragte eine Bäuerin.

„Der Fürst soll ein sehr reicher Mann sein und sie schrecklich lieb haben; glaub es wohl, denn wer hätte sie nicht lieb,“ meinte eine andere.

„Aber ob sie ihm eben so gut ist? Sie sah immer so bleich und ernst aus seit der Verlobung, gelächelt hat sie niemals mehr,“ bemerkte eine Dienerin.

„Oho, wenn man Frau Fürstin heißt, darf man doch wohl mit seinem Geschick zufrieden sein,“ sagte dann die Köchin.

Die Glocken läuteten, die Wagen fuhren vor und eine glänzende Hochzeitsgesellschaft entstieg denselben. Als sich Alle in dem breiten Hauptgange des Gotteshauses geordnet, setzte die Orgel mit vollem, tiefem Akkorde ein — und das Brautpaar trat ein.

Fürst Sereco, dessen breite Brust mit mehreren ausländischen Orden geschmückt war, schritt

selbstbewußt lächelnd zwischen der Gesellschaft dahin, an seinem Arme ein liebliches bleiches Mädchen, das der faltige Tüllschleier mitleidig vor den neugierigen Blicken der Menge barg. Still wurde es in der Menge, ein jeder der Zuschauer neigte theilnehmend das Haupt. Es war fast, als ob ein Opfer seiner Bestimmung entgegen geführt wird.

Therese hatte sich selbst den Text der Trauredewahl, aber sie vernahm nun keine Silbe, wie ein Schwall rauschten die Worte des Geistlichen an ihrem Ohr vorbei; es that ihr im Herzen weh, doch sie konnte nur tief athmen unter der Centnerlast, die sie schier erdrückte.

Der Geistliche hatte nun die hochbedeutende Frage gestellt, der Fürst mit lautem „Ja“ geantwortet und Therese öffnete die schneeblassen Lippen, um auch ihrerseits den feierlichen Schwur auszusprechen; doch zweimal rang sie vergeblich nach einem Ton, erst beim dritten Male kam ein zitternder Laut hervor, ein schwaches „Ja“ von ihren Lippen.

„Mein armes Kind,“ rief es im Herzen der Gräfin, und sie hätte lieber das eigene Leben gelassen, wenn dafür ihr Liebling glücklich hätte werden können.

Man wechselte die Ringe, hell auf flammten die Brillanten, und als der Geistliche der Neuvermählten das Kleinod darbot, da neigte sie das schleierverbüllte Köpfchen tiefer — und eine heiße Thräne fiel darauf. Das war auch eine Gabe zur Hochzeit, ein Himmelsgeschenk: Therese konnte wieder weinen! Und dann klangen abermals die Glocken, Fürst Sereco führte seine Gemahlin stolz und heiter hinaus, wo die Wagen ihrer harrten. Ein eisiger Windstoß fuhr ihnen entgegen, die junge Frau erbehte bis ins Herz hinein und lehnte dann, einen Moment sungslos, in die Kissen der Equipage. Der Schlag fiel zu, die Pferde zogen an und ihr Gemahl beugte sich mit zärtlichen Blicken über sie.

„Nun bist Du ganz mein, Liebchen,“ flüsterte er ihr ins Ohr, „aber sieh nicht so ernst drein, Therese, wir wollen ein fröhliches Leben führen! Du bist heut' schön wie eine Galathee, aber ich muß Dich noch aufwecken aus Deiner Starrheit! Ich werde Geduld haben und schließlich triumphiren.“

Das Hochzeitsdiner verlief wie all derartige Festlichkeiten mit vielen Neben und Toasten, mit Lachen und Gläserklingen. Der jungen

Fürstin, der die meisten Huldigungen galten, wurde es furchtbar schwer, sich aufrecht zu halten und verbindlich, liebenswürdig all den Worten zu lauschen und zu antworten, die auf sie einströmten. Aber sie war von Jugend auf an Etikette gewöhnt und lernte sie heute zum ersten Male als Erbkönigin betrachten.

Nach aufgehobenem Diner trat, wenn schon schwer mit sich ringend, der Oberförster Fels zu der jungen Frau und reichte ihr die Hand, in welche sie schweigend ihre Rechte legte. „Gott behüte Sie, Durchlaucht“, sagte er ergriffen, „ich wünsche Ihnen von Herzen Glück und Segen.“

„Vergessen Sie mich nicht ganz, Herr Oberförster,“ lächelte sie wehmüthig, „ich werde auch oftmals an Sie und — und — all meine Freunde zurückdenken. Vergessen — werde ich niemals!“

„Möchten Sie recht glücklich werden, Durchlaucht! Dies ist ein wahrer Herzenswunsch Ihres alten Freundes.“

„Glück?“ fragte sie bitter, „was ist Glück? Ein Gedanke, ein Wölklein, welches am Menschenleben flüchtig vorbeizieht. Bei mir — wars vorüber, ehe ich recht zur Besinnung kam.“

Der Ehegemahl eilte jetzt herbei und nahm den Arm Theresens. „Es wird Zeit zum Abreisen,“ sagte er. „Der Wagen fährt gleich vor.“

* * *

Am folgenden Tage las ein ernster, bleicher Mann in der Residenz folgende Anzeigte:

Fürst Sergei Sereco
Fürstin Therese Sereco
geb. Gräfin Weiskern
Neuermählte.

Das Blatt entfiel der Hand des Doktors Arthur Fels, er lehnte die Stirn in die Hand und sagte dumpf vor sich hin: „Meine Geliebte, mein Oyster! Wie soll ich das Leben ertragen mit dieser schweren Schuld auf der Seele. Gott erbarme sich meiner!“

* * *

Der Frühling war nach schwerem, harten Winter gekommen mit linder Luft, grünumschleierten Bäumen und Sträuchern und den ersten Gänseblümchen, Anemonen und Primeln. Auch in der Residenz athmeten die Bewohner wie erlöst nach langem Winter auf und zogen an sonnigen Tagen hinaus aus den dunkeln Häusern, um in Wald und Flur Licht, Luft und Frühlingswehen zu genießen.

Auch in der fürstlich Sereco'schen Villa standen die hohen Spiegelgehäusen der Fenster weit offen und im Garten vor dem Treibhaus saß die junge Fürstin mit einer feinen Handarbeit beschäftigt, um den herrlichen ersten Maitag zu genießen. Sie war sehr schön und dennoch lag in dem schwermüthigen blauen Auge,

um den feingeschnittenen rothen Mund ein Zug tiefer Leides, müder, stiller Ergebung, der dem Beschauer weh that. Die junge Fürstin hatte eine bewegte Winterfaison durchgemacht. Gefeiert und ausgezeichnet von der Gesellschaft, dabei stets mit der unsinnigsten, böllig unmotivirten Eifersucht ihres Gemahls kämpfend, der grollend über jedes Wort, jeden Blick Theresens machte und ihr dann beim Heimkehren die entseßlichsten Scenen bereiteete. Mehr und mehr lernte sie die leidenschaftliche, sinnlich veranlagte herrische Natur ihres Gatten kennen — und beinah fürchten. Wenn sie seine scheltende Stimme von weitem vernahm, überriefte sie schon ein leiser Schauer, und sie mußte stets alle Selbstbeherrschung aufbieten, um ihm ruhig, freundlich gegenüber zu treten. Sinnend saß sie auch heute da, die Arbeit sank in den Schooß und Bild an Bild zog an ihren Augen vorüber, bis sie feucht wurden.

„Weshalb, o weshalb mußte ich ausersehen sein, unglücklich zu werden?“ murmelte sie vor sich hin; dann aber erschraf sie vor der sündigen Frage und seufzte nur tief auf.

Vor der Villa her ließen sich soeben schlürpfende Fußtritte vernehmen und die junge Fürstin erblickte, sagte nach dem klopfenden Herzen und murmelte: „Sergei kommt!“

Als ihr Gemahl dann vor ihr stand, arbeiteten ihre weißen Hände emsig weiter.

„Oh, hier bist Du, Kind,“ begann er, etwas unmutig, „ich suchte Dich überall, um wegen der Wohlthätigkeitsvorstellung Rücksprache zu nehmen. Man will, daß Du die Dornröschenrolle übernimmst.“

„O nein, die gebührt einem ganz jungen Mädchen, etwa Barones Neuhoff, aber nicht einer verheiratheten Frau,“ erwiderte die Fürstin.

„Aber die Neuhoff hat ein Gesicht, roth wie eine Mohrblume und ist klein und dick. Wenn man Dich auswählt, wirst Du nicht Nein sagen, hörst Du.“

Es grollte bedenklich in des Fürsten Stimme und Therese kannte ihn zu genau, um einen Sturm heraus zu beschwören. Ruhig legte sie die Arbeit zusammen und stand auf: „Nun wohl, Sergei, wenn Du es wünschst, will ich mich als Dornröschen unter die Rosen zum Schummer legen. Wer ist denn mein Retter aus dem Zauberberanne?“

„Ach, darüber ist man sich wohl noch nicht einig, jedenfalls ist es mir lieb, daß Du Dich nicht zierst, die Rolle zu übernehmen. In acht Tagen ist die Aufführung, besorge Dir ein weiches, weißes Seidengewand mit Schleppe und Goldgürtel und im Haar eine gleiche Spange.“

„Gewiß, das will ich thun,“ erwiderte die junge Fürstin. „Der Zwischenraum bis zur Vorstellung ist aber wirklich etwas kurz.“

„O, in acht Tagen kann man diese Vorbereitungen schon treffen. Uebrigens, Therese, ich muß Dich noch auf etwas aufmerksam machen,“

fuhr Fürst Sereco leidenschaftlich fort. „Der Marchese Fuentes von der spanischen Gesandtschaft hat ein Auge auf Dich geworfen. Hüte Dich ihm gegenüber, denn meine Pistolen sind bald geladen, und wen ich treffen will, — der hat am längsten gelebt.“

Hoch und stolz richtete sich die junge Fürstin in die Höhe, ein zürnender Blick trat den Gemahl und sie sagte unwillig, obwohl völlig beherrscht: „Sergei, diese Warnung ist ganz unnötig, ich weiß den Namen und Rang, den Du mir gegeben, mit Ehren zu tragen und jede unsichliche Annäherung von mir fern zu halten. Auch kann ich Dir nur versichern, daß noch Niemand je gewagt hat, mich zu beleidigen. Der Marchese Fuentes spricht oft mit mir, aber stets mit Achtung und Zurückhaltung. Dies ist meine Antwort auf Deine Worte.“

Und mit vollendeter Ruhe schritt sie an dem eifersüchtigen Gatten vorüber, der hinter ihr drein die Faust ballte und murmelte: „Zimmer dies Uebergewicht, dieser unsinnige Stolz; wenn ich sie doch einmal demüthigen und über sie triumphiren könnte!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine ergreifende Episode aus dem Leben der Weltstadt Berlin

wird in der „D. Gastw.-Ztg.“ mitgetheilt: In einem hiesigen in der Nähe des Schlesi- schen Bahnhofes belegenen Gasthofs über- nachtete eine noch ziemlich junge hübsche Frau mit zwei kleinen Kindern. Sie gab an, aus Frankfurt a/D. gekommen zu sein und einer hier lebenden Tante einen Besuch abstat- ten zu wollen. Am folgenden Morgen ließ sie den Wirth in ihr Zimmer rufen und theilte diesem unter Thränen mit, daß sie die Mut- ter der beiden Kinder sei. Seit dem Tode ihres zu Anfang des Winters verstorbenen Mannes, der sie in traurigen Verhältnissen zurückgelassen habe, leide sie Noth. Bis jetzt habe sie sich dadurch kümmerlich durchgeschla- gen, daß sie alles irgendwie Entbehrliche ver- kauft und veräußert habe. Nun aber sei auch hier ihre Kunst zu Ende. Jetzt sogar obdachlos geworden, sei sie nicht länger im Stande, die beiden Kinder zu ernähren. Allein würde sie sich eher als Dienstmädchen, Plätterin oder Näherin durchschlagen und vielleicht auch zu dem Unterhalte ihrer Lieb- linge etwas beisteuern können. Die Unglück- liche stellte daher an den Wirth das Ansuchen, die Kinder an Kindesstatt anzunehmen. Sie habe dieselben bereits dreimal in öffentlichen Plättern angeboten, doch habe sich bisher Niemand gefunden. Der durch die Erzählung

der Frau tiefgerührte Wirth trat an das Bett heran, in welchem die beiden Kinder, ein Mädchen von vier und ein Knabe von zwei Jahren, in süßem Schlummer lagen. Ohne ein Wort zu sagen, holte der Menschen- freund sodann seine Frau herauf. Beide faßten den schönen Entschluß, die Kinder einstweilen in Pflege zu nehmen, bis es der unglücklichen Mutter gelungen sei, sich eine Lebensstellung zu gründen. So wurde in aller Stille von den edlen Menschen eine gute That vollbracht. Möge sie ihren Lohn finden!

— **Daß die Dynamithelden Schule machen**, das beweist ein Proceß, der vor den Assisten des Isère-Departements in Frank- reich am Abend des letzten Dienstag seinen Abschluß fand. Zugleich bestätigte derselbe aber auch die traurige Erscheinung, daß das Gefängniß nicht immer ein Verbesserungsmittel ist, viel mehr durch Ansteckung von böser Gesellschaft den Verbrecher oft nur noch weiter auf seiner Bahn Fortschritte machen läßt. So war es auch der Fall mit dem in dem Orte Gillonay ansässigen Pächter Jacques Glaubut, der als einziger Verwandter und Neffe der Wittve Chauvin einmal deren Hinterlassenschaft zu erwarten hatte. Die alte Dame, die sich durch jahrelange Dienste bei einer Gutsbesitzerfamilie ein kleines Ver- mögen erspart, hatte sich endlich als hohe, aber noch rüstige Sechszigerin nach der Stadt zurückgezogen. Erzürnt über das Gebahren ihres Neffen, der bereits wegen Körperver- letzung eine Gefängnißhaft verbüßt, hatte die Tante des Deferen zu dritten Personen geäußert, daß sie denselben gänzlich zu ent- ben gedächte. Dies Wort sollte die Bedauerns- werthe mit einem schrecklichen Tode büßen; denn Glaubut beschloß, um die Verwirklichung jener Drohung zu verhüten, seine Tante durch Dynamit aus der Welt zu schaffen. Hatte er doch von einem mit ihm im Ge- fängniß zu Grenoble ehebem zu gleicher Zeit inhaftirten Italiener die gründliche Anlei- tung zu der Construction einer Höllemmaschine gelernt und sich des Deferen schon gerühmt, „daß er bequem ein ganzes Haus in die Luft sprengen könne.“ Glaubut fabricirte denn auch wirklich mit Hilfe von zwei in einer stählernen Schachtel verborgenen Dyna- mitpatronen jenes todbringende Werkzeug, das er hinter der Hausthür der Wittve Chauvin, dem Auge fast unsichtbar verbar- g. Es war am 21. Februar d. Js., in dem Augenblick, da die alte Dame ihr Haus ver- lassen wollte, um zur Messe zu gehen, als eine furchtbare Explosion erfolgte. Ein Fuß

wurde dem Opfer vollständig fortgerissen, während der andere nur noch durch Hautstücke mit dem Körper verbunden blieb. Die unglückliche Frau wurde schon nach einigen Stunden von ihren furchtbaren Qualen erlöst. Der Einzige, der an dem Tode derselben interessiert sein konnte, war aber nur jener Glaubdud, ein Mann von 42 Jahren und Vater vier junger Kinder. Er allein wurde als Urheber des furchtbaren Dynamitattentates denn auch in Haft genommen. Sein Leugnen der That half ihm nicht viel; durch verschiedene Indicien, wie in seiner Wohnung vorgefundene Werkzeuge und Dynamitvorrath, wie durch die Thatfache, daß man ihn in der Nacht vor dem Verbrechen das Haus seiner Tante umschleichen gesehen, wurde er baldigst des Attentates überführt. Trotzdem saßen sich die Richter veranlaßt, die Frage des Menschenmordes nicht als positiv erwiesen zu betrachten, so daß der Attentäter — leider — mit mildernden Umständen und demgemäß mit einem Urtheil von zehn Jahren Zwangsarbeit und 100 Franken Geldbuße davonkam.

— **Der kleine Keher.** In einer Schule im schwarzen Münster zeichnete sich der Sohn eines Freigeistes durch seine Begabung aus, die sich inbessan allen religiösen Eindrücken verschloß. Eines Tags bemühte sich der den Religionsunterricht ertheilende Kaplan, ihm die göttliche Vorsehung klar zu machen und es entspann sich folgendes Gespräch: Kaplan: „Wenn Du auf dem Ueberwasserkirchthurm bist, fällst hinunter und bleibst unbeschädigt, was ist das?“ — Knabe: „Das ist Glück.“ Der Kaplan schüttelte den Kopf und fragte weiter: „Wenn Du aber wieder hinaufgehst, wieder hinunterfällst und wieder heil bleibst, was ist das?“ — „Das ist Zufall“, antwortete der kleine Keher. Der Herr Kaplan fing an, erregt zu werden, bezwang sich aber und fragte mit Geduld weiter: „Wenn Du aber wieder hinaufsteigen und in Deiner Vermeßlichkeit Gottes Langmuth auf die Probe stellen willst, Dich hinunterstürzt und unbeschädigt auf dem Ueberwasserplatz ankommst, was ist das denn, mein Sohn?“ Jetzt, dachte er, muß er doch auf die richtige Antwort kommen. Aber fröhlich erwiderte der kleine Verstandesmensch: „Das ist schon mehr Uebung!“

— **Die Leibgarde des Königs von Siam** besteht aus Frauen, die von Jugend auf für den Wehrstand erzogen sind und eine Gewandtheit in der Führung der Waffen haben, welche selbst Europäern Bewunderung abnößtigt. Das Bataillon der Leibwache

besteht aus 400 Kriegerinnen und ist in vier Compagnien getheilt, deren jede unter dem Befehl einer Anführerin steht, welche vom König gewählt wird. Bei dieser Wahl ist stets Waffenfertigkeit und Tapferkeit entscheidend. Alle vier Compagnien haben eine gemeinschaftliche Ober-Befehlshaberin, deren Hausstand fürstlich ist. Die ihr gezollte Ehrerbietung ist nicht geringer als die, welche dem Souverain und seiner Familie dargebracht wird. Ueberhaupt ist die Stellung dieser Leibgardistinnen eine sehr geachtete und äußerst vornehme. Ihre Befoldung ist sehr hoch, fünf Ueberwiesen sind zur Bedienung einer Jeden überwiesen und ihre Kleidung ist ihrem Range entsprechend. Als Galauniform tragen sie ein geschmeidiges Panzerhemd über einem weißen, feinen Wollenkleide, den Oberkörper schützt ein vergoldeter Panzer, den Kopf ein vergoldeter Helm. Zu dieser Uniform gehört nur die Lanze, zu ihrem täglichen, etwas einfacheren Costüm eine Flinte, die sie nicht minder geschickt als jene zu gebrauchen verstehen. Der König ist weder bei Festen und Belustigungen, noch im Kriege ohne eine Abtheilung dieser seiner Garde, welche mit vollster Ergebenheit an ihrem Fürsten hängt, was gewiß größtentheils darin seinen Grund hat, daß der König zuweilen aus den Tapfersten dieses Corps sich eine gesetzmäßige Gemahlin wählt. Das ist für diese Frauen die einzige Möglichkeit der Ehe, da sie beim Eintritt in die Leibgarde, welche mit dem 13. Lebensjahre beginnt, das Gelübde der Keuschheit ablegen müssen. Mit dem 25. Jahre werden sie aus dem Waffendienst entlassen und erhalten das, was man bei uns eine „Civil-Verforgung“ nennt.

Heiteres.

* [Aus der Schule.] Lehrer: „Wann starb Karl der Große?“ Schüler (der nicht aufgepaßt hat, blickt verlegen um sich). Lehrer: „Wie, das weißt Du nicht?“ Schüler: „Ich glaube — ich glaube, damals war ich gerade krank, Herr Lehrer!“

* [Kasernenhofblüthe.] Unteroffizier: „Donnerwetter, Flügelmann, werden Sie wohl gradeaus marschiren! Sie wollen doch nicht mit ihren Kommißbeinen den Namenszug Ihrer Geliebten in den Sand quatschen?!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Ebing.
Druck und Verlag von H. Gaark
in Ebing.